

STEPHAN I. IN DER DEUTSCHEN SAKRALKULTUR

Gerade in den Gebieten der Sakralkultur vollzieht sich die große Auseinandersetzung der Volksseele mit dem Ehrfürchtigen, Numinosen, Heiligen. Dort erschließt sich eine Vorstellungswelt, die durch Irrationales und Metaphysisches gekennzeichnet ist. Sie wird im besonderen durch Gottbezogenheit und Biblisches, durch vorbildliches Ethos und durch die Feierlichkeit der Gebärde anschaulich umrissen. Doch ist das Volkstum, wenn es diese Auseinandersetzung pflegt, keineswegs nur aufnahmebereit, einführend und passiv gerichtet. Inmitten dieser Sakralzonen erweist es seinen Willen zum sprachlichen und künstlerischen Miterleben. Stets strömt diese Aussprache ins Spiel und Lied. Sie drängt in Legende und Dichtung, in festgegürtete Sitten und wandlungsfähiges Brauchtum. Sakrales wird dabei in eine Lebensganzheit einbezogen. Doch wird von der seelisch-geistigen Volkslebendigkeit her die tief gegründete Eigenständigkeit und unverlierbare Eigenart des Sakralen an sich bewahrt. In dieser sich hingebenden, aber zugleich beständigen und fruchtbaren Seelenhaltung tritt die Volksliturgie zur Liturgie, der Volkskult zum officium divinum, die Volksandacht zur Devotion der Kathedrale und des Zönobiums, der Pfarrkirche und der Wallfahrtsstätte. Dabei begegnen sich Volkslied und Kirchenlied, der Hymnus Angelicus und die Weihnachtskrippe. Dabei bestimmt sich diese Sakralkultur vom Boden, vom Klima, vom Raumgesicht der Landschaft, von anderen natürlichen Lebensbedingungen und Gegebenheiten. Sie formt sich in der Heimlichkeit des Waldgebirges und an der Verkehrsader des Stromes, die wie Donau und Rhein um Kultstätten und Pilgerschiffe wissen. Sie wird zudem und zutiefst durchpulst vom Rhythmus des Blutes und vom Lebensschicksal der Nation.

Starke Akzente fallen im Sakralraum auf die Heilbringer.

Das Erleben der sancti vollzieht sich in Festen und Feiern, in Patronatskirchen und Kapellen, in Lied und Litanei, in Votiven und Schutzherrschaften. Die Exempelliteratur kündigt die Mahnung zur Nachfolge, und die Deckengemälde offenbaren ihre Glorie. Ihre Vita begegnet bei Brunnen und Bäumen der Volkssage und übermittelt dem Volksschauspiel kraftvolle Spannungen. Volksart und Volkssitte empfangen dabei starke Prägungen. Diese Heiligen haben eine kultische *Altheimat*, dort wo sich ihr Grab und ihre Reliquien befinden, die sich in volkhafte Heiltums- werte umsetzen. Zuweilen gehen sie auf eine Ausreise und Wanderung, da ihre Legende durch die Lande streift, da zum anderen Filiationen ihres Heiltums statthaben.

Für St. Stephan lag das kultische Schwergewicht und das volksgläubige Erleben auf *ungarischem* Boden. Die Länder der Stephanskronen wurden gleichzeitig zum Sakralraum, in dem sich sein Nachleben, sein Preis, sein Ehrendienst vollzog, in jener feierlichen, zugleich vertraulichen Zwiesprache, die zwischen dem Sanctus und dem Volksgemüt statt hat.¹ Aber manche Momente drängen gleichwohl auf eine heilige Ausreise und auf eine gewisse Würdigung in deutscher Volkslebendigkeit. Sein Leben war eben mit der deutschen Nachbarschaft, mit der vom Volk selig gesprochenen Gisela, der Schwester des heiligen Kaisers Heinrich II. und mit deutschen Geistlichen, Kriegern und Siedlern verknüpft. Sein Name wurde auch für die Zeitenfolge deutscher Jahrhunderte zum Symbol der Wiedergeburt und der neuen Lebensform Ungarns.

Zudem fesselte im deutschen Sakralraum die immer wieder auftretende Figur des heiligen Königs, unterstützt von der Mystik des gotischen Zeitalters, getragen von der Souveränitäts- idee der Barockkultur, nicht minder erfüllt von volkpsychologischen Elementen. „Es war in der Tat stets reizvoll, der Frömmigkeit des Starken, des Mächtigen, des Gebieters ins Gesicht zu sehen. Immer wieder lockte das Interesse, wenn der Herrschaftstyp zur Demut und die Krone zum Niedrigen trat. Motive der Psalmen und des Magnifikat, die sich mit jenen unbotmässigen Machthabern auseinandersetzten, die vom Herrn der Heerscharen

¹ Über Stephan in der ungarischen Volksfrömmigkeit vgl. *Idea coronata sive vita sancti Stephani primi regis et apostoli Hungarorum tenui calamo adumbrata auctore Stephano Tarnóczy a societate Jesu. Viennae Austriae 1680.* Siehe hier besonders p. 229 sq. über das Stephanusgrab und die Mirakel; vgl. ferner *Ungariae sanctitatis indicia. Editio secunda. Tyrnaviae 1737; György Tarczay, Az Árpádház Szentjei. Budapest 1930, p. 5 sqq.*

gezüchtigt werden, bezeichneten den Gegensatz. Andererseits wird der heilige Herrscher als Werkzeug der Vorsehung, als Sieger über die Feinde des Herrn, als berufener Rächer des Bösen betrachtet. Bei allen christlichen Völkern sind solche Motive im Volksfrommen ausgebreitet."² Von England her strebten derart St. Richard, der „König“ der Angelsachsen mit den prinzlichen Kindern St. Willibald, St. Wunibald, St. Walburga, ferner St. Oswald, St. Eduard, St. Edmund in das deutsche Sakralinteresse. Von Burgund her machte sich St. Sigismund geltend. Hanseatische Kaufleute und Schiffer versprachen sich in Seenot zum Grab des hl. Olaf in Drontheim. Ludwig der Heilige von Frankreich wuchs in den Heiltumsbesitz von Prag, und was noch wichtiger war, in die deutsche Tertiärenbewegung. Im heimatlichen Devotionsraum machte sich Karl d. Gr., dessen Gedenktag heute noch in Aachen als Duplex I. Klasse gefeiert wird, stärker geltend. Ebenso erfüllte Heinrich II., an seiner Seite oft Kunigunde, zahlreiche Altarkompositionen süddeutscher Stifter. (Polling, Habach, Landkirchen der Bamberger Diözese.)

So trat auch St. Stephan in die deutsche Volkslebendigkeit ein, da er sich als heiliger König zu anderen Herrschern stellte. Von dieser Vorstellungswelt, die im Barockzeitalter eine betonte Ausprägung erfuhr, weiß noch die gern gelesene und volkstümliche Heiligenlegende des süddeutschen Hagiographen Anton Mätzler, Dekan und Pfarrer in Opfenbach, die bereits in zweiter Auflage München 1830 erschien, wenn sie der Stephanus-Vita, die sie mit der Emerich-Vita verbindet, das Leitmotiv des Bibelworts mitgibt: „Barmherzigkeit und Wahrheit schützen den König. Durch die Güte wird sein Thron befestiget. Sprw. Sal. 20, 28“. Wenn sie weiter zum 2. September die Gebetsmeinung mitteilt: „Der gute Christ fleht oft und inbrünstig zu Gott, daß er den Fürsten die Gnade verleihe, auf Erde so zu regieren, daß sie des ewigen Reiches im Himmel theilhaftig werden.“³ Das waren Wendungen, die sich mit Gebeten für den Landesherrn begegneten.

Aber es wirkte für die Ausbreitung dieser Sakralenergien erschwerend, daß schon ein anderer Stephanskult den Zugang

² Siehe den Abschnitt: Der heilige König bei G. Schreiber, Deutschland und Spanien (Forschungen zur Volkskunde, Heft 22/24). Düsseldorf 1936, S. 343 f.

³ Legende der Heiligen auf alle Tage des Jahres. Oder die Herrlichkeit der Katholischen Kirche, dargestellt in den Lebensbeschreibungen der Heiligen Gottes. Ein Christkatholisches Hand- und Hausbuch zur Belehrung und Erbauung der Christen.² 2 Bde. München 1830, Bd. 2, S. 394.

zum deutschen Volksgeschehen gefunden hatte, der Kult des Protomartyrers und Diakons Stephanus, bei dem zu den gewichtigen biblischen Ausgangspunkten die volkswarme Wirksamkeit des Friedhofsheiligen und des Tierpatrons, des Inhabers der Haferweihe und der Stephansminne hinzutrat.⁴ Auch jener andere Umstand will beachtet sein, daß bereits ums Jahr 1000 andere Teile des deutschen Sakralraumes von den Iroschotten und Angelsachsen, von der merowingisch-fränkischen Zeit wie von der Gallia Christiana, wie wiederum von der Italia Sacra und der España Sagrada wesentliche Beeindruckungen bereits empfangen hatten, die jahrhundertlang nachwirkten. So sperrte sich der deutsche Raum. Indes mochte an der pannonischen Donau die Intensität des älteren Stephanskultes, dem durch die Schutzherrschaft über die Passauer Diözese in der Ostmark und damit im weiteren Südosten von vornherein eine namhafte Stellung zufiel, durch die jüngere Stephanusdevotion gestärkt werden; denn der Kult des Königs war geeignet, den Glanz des Stephanusnamens zu erhöhen, wobei sich manche Übergänge und Beziehungen ergeben mochten. Auch dort, wo man der deutschen Siedlungen in diesen Gebieten gedenkt und auf den häufigen Vornamen Stephan trifft, mag man sich daran erinnern, daß diese Kolonisten zum guten Teil aus fränkischen bzw. alemannischen Gebieten stammten, in denen der ältere Stephanskult besonders starke Wurzeln geschlagen hatte. Ebenso sicher ist aber, daß es für manche dieser Siedlungen zu einer verstärkten Anwendung der Namengebung Stephan kam,⁵ da sich nunmehr machtvolle Einflüsse aus der ungarischen Umwelt ergaben.

Die Verschränkung beider Motive, des älteren Stephanskultes und der jüngeren Stephanusdevotion wird bereits mit dem Traum der Mutter Stephans I., „der Fürstin Sarlosch“ angedeutet: Es „kommt ihr im Schlaf vor der h. Martyr Stephanus, welcher sie versicherte, sie werde bald ein Söhnlein zur Welt bringen, der dieses große Werk vollbringen würde, so ihrem Herrn und ihr

⁴ M. Zender, Schutzheilige der Haustiere im Rheinland, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 5 (1935), S. 70 ff.; Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Berlin und Leipzig 1927 ff., Bd. 8, Sp. 431 ff.; M. Buchberger, Lexikon für Theologie und Kirche. Freiburg i. Br. 1930 ff., Bd. 9, Sp. 795 ff.

⁵ Vgl. für deutsche Siedlungen des Bistums Temesvar die Vornamengebung Stephan in Bozovici, Brestovaţ, Busiasch (Buziaş), Ebendorf (Ştiuca), Gross-Komlosch (Nagykomlós — Comloşul mare), Matschka (Macea), Ofsenitza (Ofseniţa), Wilagosch (Világos — Şiria).

also angelegen wäre". Von diesem Traumgesicht wissen sowohl die ungarische wie die von ihre abgeleitete deutsche Legende.⁶ Eine gewisse Berührung mit dem Erzmartyrer ergab sich auch durch das Kranzmotiv (*στέφανος*, Kranz), da in der Ikonographie die Stephanskrone gern herausgearbeitet wird. Kranz und Krone haben aber die deutsche Volksfrömmigkeit stets sehr stark beschäftigt, wie ein Blick auf die Bauernheilige St. Corona dartut.⁷

Inwieweit der Kult, oder doch in seiner Begleitung volkhafte Erinnerungen in den österreichischen, steirischen und böhmischen Raum eindringen, mag noch der Heimatforschung, im besonderen der Patrozinienforschung und Liturgiegeschichte unterliegen. In Niederösterreich ist jedenfalls nach E. Friß der Kult des Königs Stephan verbreitet worden.⁸ Für diese Zusammenhänge der sakralen Grenzberührung werden auch die Orte der handschriftlichen Überlieferung der Stephanslegende angezogen werden müssen, die nach Heiligenkreuz, Melk, Lilienfeld, Wien und Rein weist.⁹ Im Zisterzienserstift Heiligenkreuz wird sein Fest am 21. August — am 20. August ist das Fest des Ordensheiligen Bernhard von Clairvaux — begangen. Das Festum St. Stephani, Regis Hungariae, kennt hier 12 Lektionen und die missa propria bis auf den heutigen Tag.¹⁰ Das Gleiche gilt für die Töchterklöster Zwettl und Lilienfeld. Tiefere Spuren dürfte diese Devotion jedoch in diesen Gebieten nicht hinterlassen haben.

Für den oberbayerischen Raum ist zu sagen, daß Otto von Freising um die Stephansverehrung für Ungarn wußte. Im Anschluß an die Charakteristik Heinrichs II., allerdings in einer ge-

⁶ Das soeben gebrachte Zitat bei C. Erhard, Grosse Haub-Legend der Heiligen, Das ist Historische, klare und ausführliche Beschreibung von Thaten und Leben der Heiligen..., 2 Thle. Augsburg 1762, Th. 2, S. 275. Siehe ferner als ungarische Quelle die durch Bischof Hartwig bearbeitete Vita (Vita auctore Carthuito aut Chartuitio episcopo) A. SS. Sept. t. I. Antwerpiae 1746, c. 1 n. 4, p. 562 sqq.

⁷ Vgl. B. Spirkner, Zum Corona-Kult, in: Volk und Volkstum, hrsg. von G. Schreiber, Bd. 3. München 1938, S. 300 ff.

⁸ Volksglaube und Brauchtum im Ybbstale, in: Unsere Heimat, N. F. IV (Wien 1931), S. 139 f. Die Ortsnamen sind allerdings noch nicht ausgebreitet.

⁹ Heinrich Marczali, Ungarns Geschichtsquellen im Zeitalter der Arpaden. Berlin 1882, S. 13 f.; W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Bd. 2.⁶ Berlin 1893, S. 210.

¹⁰ Nach frdl. Mitteilungen des Herrn Stiftsarchivar F. Hlawatsch in Heiligenkreuz, mit Hinweis auf die liturgische Schrift: Festa propria. Vienne. Typis Ludovici Mayer 1860.

wissen und damals oft anzutreffenden Übersteigerung der deutschen Einflußnahme hat der im übrigen auslandkundige Zisterzienser bemerkt: „Und indem er seine Schwester Gisela Stephan, dem König der Ungarn, zur Gemahlin gab, bewog er sowohl diesen, als dessen ganzes Reich zur Annahme des Glaubens. Diesen Stephan halten die Ungarn, die seitdem den christlichen Glauben bewahren, gleichsam als den Anfang ihres Glaubens für würdig, unter den Heiligen verehrt zu werden.“¹¹ Daß Rom an der Erhebung der Gebeine beteiligt war, wird allerdings von Otto nicht erwähnt. Bedeutsam bleibt jedoch die Anerkennung, daß Stephan die Fundamente für das christliche Ungarn legte, umso mehr, als Otto den Ungarn, die einst die Brandfackel in die alte Frisinga geschleudert hatten, in einiger Hinsicht sehr mißgünstig gegenüber steht.¹² In großer Hochachtung wird dagegen des Königs Stephan auch in der *Fundatio ecclesiae Sancti Albani Namucensis* gedacht, also in lothringischen Gebieten, die um frühere Ungarneinfälle wußten.¹³ Diese dem St. Albanstift in Namur zugewandte Aufzeichnung, die dem 11. Jahrhundert zuzuweisen ist, vermag mit einer starken Würdigung zu bemerken: „Stephanus rex Pannoniorum, ex pagano christicola factus, verae fidei imitator erat Deoque devotus“.¹⁴ Hier wird auf die Herausstellung der persönlichen Frömmigkeit ein besonderer Wert gelegt.

Es geht über ein literarisches Zeugnis hinaus, wenn die Benediktinerabtei *Scheyern* den 2. September, das Fest des hl. Stephan, heute *ritu duplici* begeht.¹⁵ Mit gutem Grund. Bewahrte doch diese Abtei — der Konvent hatte um 1119 die von den Grafen von *Scheyern* verlassene Stammburg ausgehändigt be-

¹¹ Chronik VI, 27.

¹² Besonders Taten Friedrichs I, 31. — Es ist richtig, daß die deutsche Ungarnvorstellung im Mittelalter die Auffassung nie ganz verliert, daß es sich um ein ganz anders geartetes und fremdes Volk handelt und daß sich dabei manche und zuweilen sehr scharfe (G. Grupp, *Kulturgeschichte des Mittelalters*, 3 Bde. Paderborn 1924, Bd. 3³, S. 30) Ablehnungen geltend machten. Aber es kam doch zu manchen Erwärmungen und zu feineren Unterscheidungen, bereits in vorhumanistischer Zeit, was gegenüber J. Trostler, *Ungarns Eintritt in das literarhistorische Bewußtsein Deutschlands*, in: *Deutsch-Ungarische Heimatsblätter* 3 (1931), S. 21 ff. und Magda Horváth, *A törökveszedelem a német közvéleményben* (Minerva Könyvtár 112) Budapest 1937, S. 107, zu sagen ist.

¹³ R. Lüttich, *Ungarnzüge in Europa im 10. Jahrhundert*. Berlin 1910, bes. S. 99 ff.

¹⁴ H. Bresslau, *Fundatio ecclesiae Sancti Albani Namucensis*, in: *Neues Archiv* 8 (1883), S. 589 ff., bes. S. 592.

¹⁵ L. Hauser, *Scheyern einst und jetzt*. Scheyern 1927, S. 28, 127.

kommen — die Überlieferung, daß St. Stephan dort Gisela die Ehe versprach, daß er dort von dem Prager Bischof St. Adalbert getauft wurde, und daß ebendort die Trauung Stephans mit Gisela im Jahre 1002 stattfand. An der Hand dieser Erinnerungen ist in dieser oberbayerischen Abtei die St. Stephans- oder Königs-kapelle, das Sacellum regium, dem Apostolischen König geweiht. Seine und seines Schwagers Heinrich II. Bildsäulen stellen sich dort zum Altar. Letztere aus dem Jahre 1730, erstere aus dem Jahre 1660.¹⁶

Derart bildete sich eine eigene Scheyerer Hausüberlieferung, die die Trauung betrifft. Sie ist, soviel wir sahen, literarisch ausserhalb Scheyerns nur wenig gestützt.¹⁷ Sie tritt damit in Gegensatz zu der sonst gängigen Version, die Stephan nach dem Kanonissenstift Gandersheim ziehen läßt, wo die Vermählung stattfand.¹⁸ Diese Überlieferung verlangt aber vom Standpunkt des Volkslebendigen einiges Interesse, zumal es sich bei der oberbayerischen Benediktinerabtei um nichts weniger als um das hochangesehene Hauskloster der Wittelsbacher handelt, das bis 1253 ihre Gräber aufnahm. Dynastie und consuetudo monastica traten hier zueinander. Es vollzog sich jene Union, die sich stets volkmächtig erwies (Taufe, Trauung, Totengedächtnis, Historie, Sage, Bildung einer sakralen Hausmacht). So konnten sich diese Überlieferungen, die St. Stephan betrafen, noch in anderen Erinnerungen ausprägen.

Bereits das gotische Zeitalter brachte für Scheyern eine künstlerische Vertonung. Es war im Jahre 1382, als unter Abt Ulrich VII. von Minnebach (1375—1400) Herzog Friedrich der Reiche von Bayern (1375—1393) die mit der Gotik erwartungs-

¹⁶ Eine Schilderung aus dem Jahre 1840 (J. v. Hefner, Über die Fürstengruft und die Fürstenkapelle zu Scheyern, in: Oberbayer. Archiv 2[1840], S. 185 Anm. 9) bemerkt: „Neben diesem Altar auf der Evangeliumseite ist das Bildniß des Kaisers Heinrich mit der Aufschrift: Mit Gisela des hl. Kaisers Heinrich, und auf der Epistelseite des Altars das Bildniß des hl. Königs Stephan von Ungarn mit der Aufschrift: ist hier vermählt worden der hl. Stephan, König von Ungarn. — Vgl. auch Beilage zur Augsburger Postzeitung Nr. 83 vom 29. September 1880, S. 3.

¹⁷ Darum spricht auch J. E. Stadler (Vollständiges Heiligenlexikon, 5 Bde, Augsburg 1858 ff., Bd. 2, S. 440) davon, daß Gisela dem König „in der Schloßkapelle angetraut seyn soll“. — A. SS. l. c. p. 500 berufen sich auf das Zeugnis von M. Hansiz, Germaniae Sacrae Tornus I. Augustae Vindelicorum 1727, p. 235.

¹⁸ Vgl. J. E. Stadler, Bd. 5, S. 372, mit dem Hinweis auf die Quellen.

frohen Kapellenwände der Abteikirche mit Bildern ausschmücken ließ, die das Leben seiner Vorfahren betrafen.¹⁹ Im Zeichen eines kraftvollen Familienstolzes, einer besinnlichen Ahnenfreude und einer selbstbewußten Herrschergewalt, die an die italienische Renaissance gemahnt. Man erinnert sich auch der habsburgischen Heiligen, deren Gedächtnis Maximilian I. pflegte. Ob es sich für die erste Fassung um 1380 um Fresken oder um Wandtafeln gehandelt hat, diese Frage mag offen bleiben. Jedenfalls wurden vielleicht nach der einen oder anderen Zwischenstufe, 1625 die alten Gemälde auf die jetzigen 24 auf Holz gemalten Tafeln übertragen. Allerdings entsprechend dem Wandel des Geschmacks. Gotische Herbheit ist der breiter ausladenden Form der Spätrenaissance gewichen. Doch so, daß die gotische Linienführung noch durchschimmert. So ist die wirklichkeitserfüllte Art der Hochzeitsbilder des bayerischen Herzogs Wilhelm V., die Nikolaus Solis (kolorierte Radierungen) 1568 schuf, nicht erreicht. Unter den Darstellungen Scheyerns befindet sich an der rechten südlichen Wandseite als sog. „Zweites Gemälde“²⁰ das Bild, das die Verlobung Giselas mit Stephan zeigt. Beide versprechen sich in Gegenwart des Kaisers Heinrich II. und seines Gefolges die Ehe. Die beigegebene Inschrift besagt: „Imperator Henricus. Gisela. Rex Ungariae Stephanus. Henricus sororem suam Giselam Stephano Ungariae Regi feliciter despondet“. Zu Füßen von Stephan befindet sich das Wappen mit dem Ungarnkreuz. Ein „Drittes Gemälde“ zeigt die Reise des Brautpaares nach Scheyern, wo in der Königskapelle die Taufe statt hatte, wo nach der dortigen Überlieferung die Namensgebung Stephan anstelle von Vajk erfolgte und wo die Hochzeitsfeier vollzogen wurde. Der Bischof, der das Brautpaar auf diesem Bilde nach Scheyern begleitet, ist Adalbert von Prag. Die Beschriftung erläutert dieses Gemälde wie folgt: „Rex Stephanus cum Gisela aliisque Schiram petit, et ibi fonte sacro tinctus Augustos Hymenaeos facit“.²¹ Im übrigen hat bereits

¹⁹ J. v. Hefner, Über die literarischen Leistungen des Klosters Scheyern, in: Oberbayer. Archiv 2 (1840), S. 91 ff., bes. S. 93; Stiftskirche in Scheyern. Scheyern 1932, S. 44. M. Hartig, die oberbayerischen Stifte. 2 Bde. München 1936, Bd. 1, S. 53.

²⁰ J. v. Hefner, Über die Fürstengruft, S. 199.

²¹ Hefner bemerkt S. 199 Anm. 24: „Bei dem Anonymus beginnt die Schrift so: „Rex Stephanus, Gisela, Adalbertus, Episcopus Pragensis etc. Stephanus etc. Die Varianten des Anonymus sind deswegen interessant, weil er sie von einer Handschrift genommen zu haben scheint, welche die Unterschriften von dem Originale copierte“. Diese Erwähnung Adalberts verdient allerdings einiges Interesse. — Die mir von der Abtei Scheyern freundlich über-

das „Erste Gemälde“ in einem Auftakt der Beziehungen zu Ungarn gedacht. Es bringt nämlich die Beschriftung: „Otto Imperator. Arnoldus. Wernherus. Agnes. Arnoldus. Beatrix Wernherus. Ab Ottone Imperat(ore) Schirae proceres Regalia capiunt, sed prius ab Ungaris taedas“. Es erinnert daran, daß bereits vor der Verleihung der Regalien die Heirat der beiden Grafen Arnold und Wernher mit zwei ungarischen Prinzessinnen stattfand. Die Scheyerner Überlieferung will sie in der alten Feste getauft wissen: „... Arnolden vnd Wernher, vnd dye hetten ze weib zwo schwester des kuniges töchter von Vngern genant Agnes vnd Beatrix, und dye wurden getauffet ze Scheyren auf der purg. Wann die Ungern danocht hayden waren“.

Woher stammt die letztere Mitteilung? In der gleichen Fürstkapelle, auch Kapitelskirche genannt, hing nach dem *Chronicon Conradi Schürens* eine chronikalisch gehaltene *per antiqua tabula germanice scripta*, die diese Taufnotiz²² und andere wertvolle Angaben bringt. Ihre Überlieferungsgeschichte hat J. v. Hefner dahin umschrieben, daß die erste Fassung bereits für das 13. Jahrhundert anzusetzen sei; früh sei sie jedoch zu Grunde gegangen. Neuerdings hat B. Kraft als Zeit ihrer Entstehung die Jahre 1391—1393 angesetzt.²³

Drei Abschriften haben sich bewahrt. Hefner gibt den Text unter Vergleichung dieser Handschriften, wenn er die „Abschrift der uralten Tafel in Scheyern“ mitteilt. Für unsere Ungarn zugewandten Zusammenhänge interessiert hier besonders der Passus, der sich Stephan und Gisela zuwendet: „Zu mercken ist, daz kayser Hainrich gab do sein schwester Geysel künig Stephan von Vngern, vnd dye hochzeit geschah zu Scheyern auf der Purg pey grauf Wernher, vnd do ward derselbig künig Stephan getauffet. Auch was do kayser Hainrich, vnd vil grosser lantzherren, graufen und freyen, ritter und knechte. Vnd allso sant kayser Heinrich vnd dy graufen auch von Scheyren den heyligen Sant Vlreich mitt frawen Geyselen gen Vngern vnd dye wurden do all bechert vnd wurden cristen, dy vorgeant Geysel waz sant Elspeten von Hesen an, vnd dyselb sant Elspet haut irem edelen geschlecht zu Bayren davon ain gutz erworben. Kayser Hainrich hett sant Ku-

mittelte Photographie zeigt ebenfalls die Unterschrift: „REX. STEPHAN. GISELA ADALBERT' EPISCOP'. PRAGENSIS. ETC. Die zweite Zeile lautet wie oben mitgeteilt. Für manche Mitteilungen habe ich Herrn P. Bernh. Walcher, O. S. B., in Scheyern zu danken.

²² J. v. Hefner, Über die Fürstengruft, S. 189.

²³ Oberbayer. Arch. 73 (1937), S. 10, 21.

nigunden zu weib, die beschlif er nye, und starb avn erben".²⁴

Diese Formulierung ist anscheinend von der *Legenda aurea* des Jacobus a Voragine (†1298) beeinflusst worden, die weithin wie ein volkspoetischer Strom das mittelalterliche Leben befruchtete. Hieß es doch bei dem sammelfrohen und gleich vielen Italienern²⁵ ungarnfreundlichen Dominikaner in dem Kapitel „Von Sanct Pelagius dem Papst“: Darnach kam zur Herrschaft der selige Heinrich, welcher ein Herzog war in Bayerland, im Jahre des Herrn 1002. Der gab dem Stephanus, dem König von Ungarn, der zu der Zeit noch eine Heide war, seine Schwester mit Namen Gisela zum Weibe, und bekehrte den König und sein ganzes Volk zum Christenglauben. Dieser selige Stephanus war so fromm, daß Gott ihn zierte mit der Glorie manchen Wunders. Heinrich aber und sein Weib Kunegunde lebten zusammen jungfräulich in keuschem Leben und entschliefen darnoch in Frieden."²⁶ Besonders der letzte Passus zeigt eine gewisse Übereinstimmung, die beide Auslassungen durchzieht.

Daß in dieser Tafel von Scheyern ausgerechnet der Ungarnsieger St. Ulrich, eine der bedeutendsten Bischofsgestalten des deutschen Frühmittelalters, an der Seite von St. Stephan als Bekehrer der Ungarn erscheint, wird gewiß verwundern. Und doch kann man diesen Zug, den die Legende unbekümmert herausarbeitet, durchaus verstehen, wenn man bedenkt, daß der Name des Verteidigers der Stadt Augsburg (955) unzertrennlich mit der älteren Ungarnvorstellung des deutschen Volkstums verbunden ist. Weit mehr als Otto I. ist Ulrich mit der Lechfeldschlacht in das Volksbewußtsein eingegangen, was einleuchtet, wenn man sich neben anderen Ulrichserinnerungen (Schlüssel, Kelch, Minne, Brunnen) an das Brauchtum des Ulrichskreuzes erinnert. Letzteres ist heute noch lebendig.²⁷

²⁴ S. 190 f. Nicht so gut ist die Textfassung, die Abt Stephan Reitberger bei der Herausgabe seines *Chronicon* gab: *Chronicon originis et fundationis Monasterii Scheirn Ord. S. Benedicti Frisingensis Dioecesis in superiore Bavaria siti. A. F. Conrado philosopho ante annos CCCC eiusdem monasterii monacho conscriptum... luci publicae datum a P. F. Stephano eiusdem Monasterii abtate. Ingolstadii 1623, p. 49, 229 sqq.* — Über Konrad von Scheyern vgl. Buchberger, *Lexikon*, Bd. 6, Sp. 154.

²⁵ Ein reizvolles Thema. Vgl. das anregende Werk von A. Cornelio Budinis, *Gli artisti italiani in Ungheria con prefazione di Valerio Mariani* (Opera del genio italiano all'estero). Volume unico. Roma 1936.

²⁶ *Jakobus de Voragine, Legenda aurea*. Deutsch von R. Benz. 2 Bde. Jena 1921, Bd. 2, S. 519.

²⁷ Der Erörterung des Ulrichskreuzes bei Bätchold-Stäubli, *Handwörter-*

Zu allem geschah in dem Deckengemälde der hl. Kreuzkapelle, das 1738 von einem unbekanntem Maler geschaffen wurde, St. Stephans Erwähnung. Der Taufe und Trauung wuchs hier ein neues Motiv zu. Vom Kreuze in der Hand Christi geht der Segen auf drei Gruppen über, die in der repräsentativen Art und Schau des Barock gestaffelt sind. Dort zeigt sich eine benediktinische Schar, ferner eine hierarchische Reihe der Päpste, Kardinäle und Bischöfe, schließlich eine Fürsten- und Adelsgruppe, zu der neben Stephan Kaiser Heinrich d. Heilige, Herzog Otto I. der Große von Wittelsbach, Graf Eckhard der Bundschuh, Kaiser Ludwig der Bayer und andere zählen.²⁸ So trat Stephan in die Gruppe der heiligen Fürsten, die von der Volksvorstellung des Barock gern und häufig herausgestellt wurde, aber der Ungarnkönig gesellte sich in einer anderen gedanklichen Einordnung zur Gruppe der Kreuzträger, die in diesem Zeitalter mit Vorliebe abgebildet werden. Stephan hält hier wie in manchen anderen Darstellungen das Kruzifix in seiner Hand. So fügt er sich gut zu dem römischen Kaiser Konstantin d. Gr., der im gleichen Gemälde die Kreuzesfahne trägt. Zu Letzterem gesellt sich St. Helena, die das aufgefundene Kreuz in der Hand hält. Wenn Stephan derart in die Reihe der cruciferi eintrat, gewann er auch von dieser Seite her den Anschluß an die deutsche Volksfrömmigkeit, die für den Kreuzeskult stets neue Formulierungen und Darstellungen schuf, eine Dynamik, in der das volkhafte Scheyerner Kreuz mit seiner Kreuzwallfahrt besonders erwähnt sein will. So ist die Ungarnvorstellung, die Scheyern pflegt, die noch die Scheyerner Predigt des 18. Jahrhunderts erfüllte,²⁹ in einem sehr beachtlichen Ausmaß ungarngfreundlich.³⁰ Der festlich empfundene König und die ungarischen Täuflinge gehörten zu den leuchtenden Erinnerungen des Hauses. Scheyern steht hier in der Respektierung Pannoniens wohl in erster Linie; denn das ältere Ungarnbild mancher älteren bayerischen Abteien ist stark negativ, d. h. es lehnte dieses er-

buch, Bd. 5, Sp. 1296, ist die hier maßgebende Arbeit von J. Friesenegger, Die Ulrichskreuzte mit besonderer Berücksichtigung ihres religiösen Brauchtums, Augsburg 1937 (1. Aufl. 1895) ganz entgangen. Bemerkenswert ist hier die Darstellung der ungarischen Reiter.

²⁸ Stiftskirche in Scheyern, S. 14.

²⁹ Vgl. unten.

³⁰ Natürlich konnten es sich Annales Schyrenses (ed. Stephan [Reitberger], dem Chronicon beigedruckt p. 256) nicht versagen, der Ungarnkämpfe zu gedenken. — Zur Quellenkunde vgl. auch A. Brackmann, Germania Pontificia, vol. I. P. II. Berolini 1936, p. 343 sq.

obernde Reitervolk ab. Jahrhundertelang. Als Ausdruck einer sich nie ganz verlierenden Volksnot. In der unablässigen Auseinandersetzung des bayerischen Stammes mit dem Ungarntum bewahrten sich jene Überlieferungen zähe, daß Abteien und Pfarrkirchen einst völlig zerstört oder doch schwer geschädigt seien.³¹ Manche unterirdischen Gänge in Oberbayern, mancher Wall und Graben, versteckt in Sumpf und Wald gelegen, zur Aufnahme von Flüchtlingen bestimmt, erhielten sich aus der Zeit der Ungarnkämpfe, besonders aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts.³² Auch Übertreibungen der Ungarnnot fanden sich in der Klosterhistoriographie ein. S. Mitterer hat mit Recht vor einer einseitigen Betrachtung der Ungarnkämpfe gewarnt.³³ Dieser Autor weist daraufhin, daß bayerische Bischöfe Zönobien in Eigenbesitz zu bringen suchten. Wenn angesichts dieser Vorgänge die Quellen von diesen Klöstern längere Zeit schweigen, darf nicht angenommen werden, daß sie von den Ungarn gänzlich zerstört wurden. In Scheyern war man dagegen beredt, wo der Ortsstolz und die Dynastie (Scheyerner Grafen nahmen ihre Zuflucht nach Ungarn)³⁴ eine andere Auffassung heraufführten. Dort wurde die Taufe Stephans als ein umstürzender Vorgang empfunden. Sie war damit als eine Einbeziehung in den orbis christianus und als eine Wende in den Beziehungen des ungarischen und bayerischen Volkstums gewürdigt. Man sah in der Vorstellungswelt Friedrichs des Reichen einen besonderen Ruhmestitel für die Bayernfürsten darin, daß sie mit dem ungarischen Königshaus verwandt waren. In dieser Richtung machen sich Stimmungen des späteren Mittelalters geltend. Sehnsüchte nach Ehre und Glanz, die J. Burckhardt und neuerdings G. Papini so feinsinnig für Italien heraus-

³¹ Ilma bei Geisenfeld, Oberbayer. Archiv 37 (1878), S. 63; Altomünster, ebda. 20 (1859—1861), S. 3, Pfarrkirche Feichten, ebda. 14 (1852), S. 229; vgl. ferner die Geschichte von Tegernsee, Ebersberg, Wessobrunn (Septem fratres) usw; R. Lüttich, Ungarnzüge, S. 41 ff.; A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands. Bd. 2.⁵ Leipzig 1935, S. 708.; S. Riezler, Geschichte Baierns, Registerband, München 1932, S. 195; M. Doeberl, Entwicklungsgeschichte Bayerns, Bd. 1, München 1906, S. 98 f. Zur quellenkundlichen Frage der Chronica Hungarorum siehe neuerdings R. Bauerreiss, das „Chronicon Eberspergense posterius“, in Stud. und Mitt. z. Gesch. des Benediktiner-Ordens 49 (1931), S. 389 ff.

³² F. H. Hundt, Altertümer des Glongebietes in: Oberbayer. Archiv 15 (1855), S. 233.

³³ Die bischöflichen Eigenklöster in den vom hl. Bonifatius 739 gegründeten bayr. Diözesen. München 1929.

³⁴ L. Hauser, Scheyern, S. 28.

stellten, fanden eine frühe Erfüllung für den altbayerischen Raum. Aber auch Adel des Blutes und des Herzens traten hinzu. Wußte doch die bereits erwähnte „uralte“ Scheyerer Tafel zu berichten: „Secht also von dem edlen stand der vier künig von Rom, von franckreich, von kriechen und von Vngern kom daz edel geschlächt vnd der würdig sam der herren von Bayren, die hewt lebend, vnd wer den graufen von Scheyren dhainerlei sach zuspricht, das sy von alter nicht gut seien, der haut der kronick nicht gelesen vnd velet davon.“³⁵

Zu allem will beachtet sein, wie die Stephanslegende auf bayerischem Boden, da sie sich mit der volksmächtigen **Ulrichslegende** verband, eine selbständige Weiterführung fand. Wenn sich diese Beobachtung auch zunächst für Scheyern anstellen läßt, mag dieses Zueinander der Ulrichs-Erzählung und der Stephanshistorie auch sonst im oberbayerischen Raum, vielleicht sogar im schwäbischen Gebiet bekannter geworden sein. Jedenfalls wußten deutsche Passionalien des späteren Mittelalters darum, daß Ulrich mit Kaiser Otto „gegen Ungarn und die Donau hinab bis gen Preßburg“ gezogen ist, um gegen die Heiden zu streiten.³⁶ Diese Linie leitet sich auch im Ulrichspatronat niederösterreichischer Kirchen weiter, erst recht mit der Lanze des hl. Ulrich, die er in der Schlacht gegen die Ungarn geführt haben soll und die unter den Heiltümern der niederösterreichischen Pfarrkirche zu Ebernburg gezeigt wurde.³⁷

Weitere Verbindungslinien, die zum deutschen Raum führten, wurden von den **Reliquien** gezogen.

Die Stephanus-Reliquien blieben, was durchaus zu verstehen ist, in der Hauptsache in den Gebieten der Stephanskrone. Ja, die Anziehungskraft dieses Raumes erwies sich so groß, daß sogar ein Stephanus-Heiltum in diesen abströmte. So sandte im Jahre 1771 die Republik Ragusa der Kaiserin Maria Theresia einen Arm des hl. Stephan. Dieser wurde als Geschenk durch einen Gesandten in einem versiegelten Kästchen überbracht.³⁸ Es war eine Huldigung an die Königin von Ungarn, in jener Art, wie

³⁵ J. v. Hefner, Über die Fürstengruft, S. 190.

³⁶ S. Rütters, Der Heiligen Leben und Leiden anders genannt das Passional. 2 Bde. Leipzig 1923, Bd. 2, S. 188, ferner S. 495 mit Hinweis auf die Ulrichslegende.

³⁷ Nach Mitteilungen von Herrn Stiftsarchivar F. Hlawatsch in Heiligenkreuz.

³⁸ E. Friess, Volksglaube, S. 179 f.

das Barockzeitalter Ehrungen und Aufmerksamkeiten dieser Art gerade in der sakralen Zone zu vollziehen wußte.

Immerhin erfolgte eine gewisse Reliquienwanderung in deutsche Gebiete. Da die Ungarnwallfahrt nach Aachen statt hatte, lag es nahe, daß sich an den Hauptstationen dieser peregrinatio Stephanus-Reliquien einfanden, die aus Ungarn mitgebracht waren. In Aachen wurden in der von König Ludwig dem Großen erbauten Ungarischen Kapelle, die 1367 vollendet war, Reliquien der Ungarischen Nationalheiligen Stephan, Emerich, Ladislaus niederlegt.³⁹ Ungarn spendete hier an den deutschen Raum.

Auf der Ungarnwallfahrt lockte zu allem neben Aachen noch Köln, das große Sakralzentrum am Rhein. Hier war es der Kult der hl. Drei Könige, der besonders anziehend wirkte, zu deren Gebeinen die Ungarn jahrhundertlang pilgerten.⁴⁰ Aber auch der Thebaerkult (Ungarn wußte um die St. Mauritiusverehrung, vielleicht neben italischer Einwirkung unter Einfluß von Niederaltaich), die Ursulaverehrung erst recht die Drei-Königsdevotion und der Kult jener vielen anderen Sancti mochte anziehend wirken, die das Kölner Dombild mitteilhaft und farbenfroh ausbreitet. So darf es nicht überraschen, daß an dieser rheinischen Wegstation sich wiederum Gebeine von St. Stephan, St. Emerich, St. Ladislaus einfanden, die in der Katharinen-Kapelle der Makkabäerkirche verwahrt und verehrt wurde.⁴¹

Diese Kölner Reliquien sind wohl im späteren Mittelalter im Zuge der Ungarn-Wallfahrt zum Rhein gekommen. Jedenfalls hat sie der Utrechter Arnold Buchelius auf seiner Mai—September Reise gesehen, die er durch Deutschland im Jahre 1587 unternahm.⁴² Nicht bloß das. Er teilt Einzelheiten über das Kölner Benediktinerinnenkloster zu den Hl. Makkabäern mit. Dabei berichtet er, „hier steht eine Kapelle der heiligen Könige von Ungarn Stephanus, Ladislaus und Emericus, der in Josefsehe lebte“. Den gängigen Namen Katherinenkapelle kennt er nicht.

³⁹ H. Schiffers, Kulturgeschichte der Aachener Heiltumsfahrt. Köln 1930, S. 50 f.; E. Thoemmes, Die Wallfahrten der Ungarn an den Rhein. Aachen 1937, S. 87.

⁴⁰ E. Thoemmes, Wallfahrten S. 68 f.

⁴¹ H. Keussen, Die drei Reisen des Utrechters Arnoldus Buchelius nach Deutschland, insbesondere sein Kölner Aufenthalt, in: Annalen des histor. Ver. f. d. Niederrhein 84 (1907) S. 1 ff., bef. S. 58 f.; E. Thoemmes, Wallfahrten, S. 75 f.; L. Arntz, H. Neu, H. Vogts, Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln Bd. 2, Abt. 3 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz hrsg. von P. Clemen, Bd. 7, Abtl. 3). Düsseldorf 1937, S. 260.

⁴² H. Keussen, a. a. O.

Aber er weiß, daß die Ungarn alle sieben Jahre die heiligen Reliquien besuchen und eine sehr große Wachskerze opfern und noch andere Gaben darbringen. Von einiger Wichtigkeit für die Datierung der Heiltümer ist seine Bemerkung: „In gotischen Buchstaben liest man zur Erinnerung an die Könige:

Hungariae primos tres santa Colonia reges
His Ursulanis supplex veneratur in agris.
Sic statuere Hungri, metuit quos Turca malignus,
Et quos sacra fides gladio consumit in armis."⁴³

Diese Inschrift, die in einer volleren Fassung aus dem Stadtarchiv überliefert ist, verdient einige Aufmerksamkeit.⁴⁴ Sie besagt, daß das heilige Köln sich freut auf einem heiligenfrohen Boden, der sich besonders der Ursulaverehrung zuwandte, diese ungarischen Heilbringer demütig zu verehren. Allerdings spricht die Inschrift nur von den drei ersten Königen Ungarns, ohne das Prädikat sanctus hinzuzusetzen. Anscheinend, um keine Verwechslung zu den ortsansässigen Heiltümern der tres magi Kölns zu schaffen, während man sich in Bamberg, was noch unten zu sagen sein wird, im Sprachgebrauch freier fühlte. Weiter hören wir, daß die Initiative zur Aufstellung dieser Reliquien von den Ungarn ausging. Man gedenkt weiterhin des Ungarnlandes als eines Bollwerkes der Christenheit. Der Türke fürchtet die kriegerische Kraft der Magyaren, die um des heiligen Glaubens willen zu den Waffen greifen.

Weiterhin war auf dem Altar unter den Bildwerken der drei Ungarnkönige zu lesen:

S. Stephanus, primus Hungariae rex, qui ab angelo coronam accepit.

⁴³ H. Keussen, S. 59.

⁴⁴ An anderer Stelle ist die Lesart „conservat“ mitgeteilt, nämlich mit den Zeilen:

„Nobile quod spectas hac sacra in aede sacellum,
Continet Hungariae Reges reliquosque patronos.
Hungariae primos tres sancta Colonia Reges
His ursulanis supplex veneratur in agris.
Sic statuere Hungri, metuit quos turca malignus
Et quos sacra fides gladio conservat et armis.“

In: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 5 (1922), S. 87 ff., des S. 95. Auch diese Lesart ergibt einen Sinn: die Waffengemeinschaft der Schwerter, die der heilige Glaube heraufführt, bewahrt und erhält das Ungarnland.

S. Ladislaus, Hungariae rex, singularis Turcarum oppressor.
S. Emericus, S. Stephani filius, qui in coniugio virgo permansit.⁴⁵

Das Stephanus-Bild, über dessen Darstellung wir in Einzelheiten nichts Näheres wissen, zeigte wohl im Anschluß an die ungarische Legende⁴⁶ die Erscheinung des Engels, wie er sich zu Gunsten von Stephan verwendete. Oder aber, wenn unter Fortlassung des Engels nur ein Stephanus-Portrait gebracht wurde, war sich jedenfalls die Inschrift der Stephanus-Legende bewußt, die die Verleihung der Krone auf Vorschlag des Engels erzählt. Die Schilderung des Kölner Kartäusers und Hagiographen Laurentius Surius (†1578)⁴⁷ hatte somit bereits auf Kölner Boden eine Illustration empfangen. Die Kapelle war auch sonst von ungarischen Erinnerungen durchweht, wenn sie ein Bildwerk von St. Adalbert enthielt. H. Vogts hat diese Darstellungen und die Schaustellung des Leibes des — angeblich in Ungarn verehrten — hl. Pastoladius dem kunstfrohen Humanisten Helias Marcäus (Mertz aus Düren) zugeschrieben, der im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts lebte. Er war Professor der freien Künste, dazu Rektor und Beichtvater im Makkabäerkloster, das er freigebig ausstattete.⁴⁸

Nach Vogts suchte Mertz „mit diesen Schaustellungen auf die ungarischen Pilger zu wirken, die alljährlich nach Köln kamen, um ihre Freigebigkeit auch seinem Gotteshaus zuzuwenden“.⁴⁹ Man möchte fast annehmen, daß irgendwelche sonstige Beziehungen zwischen Mertz und Ungarn bestanden, da humanistische Wege leiten mochten. Mertz stand sowohl mit Johannes Tritheimius wie mit Erasmus in Verbindung und wir wissen um Aufenthalte mancher deutschen Humanisten in Pannonien.⁵⁰ Zum anderen wiesen Handelswege von Ungarn nach Köln und Aachen, Städte, deren Tuch beliebt war.⁵¹ Wallfahrt und Wirtschaft trafen sich.

Um Stephansreliquien wußte auch die Schatzkammer des

⁴⁵ H. Vogts, a. a. O., S. 95.

⁴⁶ Hartwig c. 2 Nr. 11, A. SS. I. c. p. 566; H. Marczali, Geschichtsquellen, S. 19.

⁴⁷ De probatis sanctorum vitis... Augustus... Coloniae 1618, p. 245.

⁴⁸ Allg. Deutsche Biographie, Bd. 20, S. 294.

⁴⁹ S. 96.

⁵⁰ F. Valjavec, Der deutsche Kultureinfluß in Ungarn, in: Neue Heimatblätter 1 (1935), S. 8 ff., bes. S. 129.

⁵¹ Ebenda, S. 137.

Bamberger Doms. Darüber hinaus kannte Bamberg eine freundliche Ungarnvorstellung. Diese überraschende Feststellung, für die sich denkwürdige Quellenzeugnisse einfinden, begegnet sich mit der reizvollen Fragestellung des Bamberger Reiters, der immer zu den großen und stolzen Erlebnissen deutscher Seelenlebendigkeit gehören wird.

Die Literatur über den Bamberger Reiter hat sich in den letzten Jahrzehnten sehr gemehrt. Eine Reihe von Klärungsversuchen sind vorgelegt. Sie betreffen im besonderen St. Georg als Patron des Domes, Konstantin d. Gr., Konrad II., Konrad III., König Philipp, König Wilhelm von Holland, einen der drei heiligen Könige, den König-Kanoniker.⁵² Bei diesen Versuchen ist jedoch, wohin wir auch sehen, das Bamberger Quellenmaterial nicht genügend ausgeschöpft. Wenn wir einige neue Momente aufdecken, wenn wir weiter die Notwendigkeit betonen, der Stellung Bambergers im deutschen Ungarnbild nachzugehen, wird jedoch nicht der Anspruch erhoben, das Problem des Bamberger Reiters abschließend zu klären. Der Beitrag, der unsererseits geleistet werden soll, ist in erster Linie nur der Nachweis einer namhaften Verehrung des ungarischen Stephan, die in der größten Stiftung Heinrichs II. bestand. Für die Stephans-Erinnerung sind nach wie vor am bedeutsamsten die nicht immer gewürdigten Darlegungen, die Adam Senger beisteuerte.⁵³ Bei diesem guten Kenner der Ortsgeschichte des Domes ergibt sich zunächst, daß man in Bamberg im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts eine Stephanusüberlieferung kannte. Das genaue Tagebuch des Bamberger Malers Rupprecht konnte für den 15. Juli 1829 bemerken, daß das „Gerüste an die Reiterstatue St. Stephans“ angebracht wor-

⁵² M. Landgraf, Der Dom zu Bamberg. Bamberg 1836 (für Konrad III.). B. Riehl in ungarischer Sprache in: *Archaeologiai Értesítő* N. F. 15 (1895), S. 17 ff.; G. Dehio, *Der Bamberger Dom*². München 1929; L. Schreyer, *Der Bamberger Reiter*, Oldenburg i. O. 1932; A. Schulte, *Deutsche Könige, Kaiser, Päpste als Kanoniker an deutschen und römischen Kirchen*, in: *Hist. Jahrb.* 54 (1934), S. 137 ff., bes. 172 ff.; L. Heumann, *Berthold Riehl über den Bamberger Reiter*, in: *Bamberger Blätter für fränkische Kunst und Geschichte* 14 (1937), S. 21; H. Fiedler, *Dome und Politik*, Bremen, Berlin 1937. Vgl. dazu *Jhrb. d. Landesgesch. Forschungsstelle für die Prov. Sachsen und Anhalt* 13 (1937). S. 1—27 und A. v. Reitzenstein, in: *Zeitschrift f. Kunstgeschichte* 6 (1937), S. 238 ff. — Diese Angaben wollen die Literatur nicht erschöpfen.

⁵³ *Der Reiter im Kaiserdom zu Bamberg*, in: *Ungarische Jahrbücher* 4 (1924), S. 353—361; derselbe, in: *Heimatblätter d. hist. Vereins Bamberg* 4 (1924), S. 45—49.

den sei.⁵⁴ In das 18. Jahrhundert gehen zurück die „Werkamts-Rechnungen“ des Bamberger Domes, die für die Jahre 1784—1785 2 fl. in Ansatz bringen, weil der Bildhauer Mutschele ein „Ohr des Pferdes und einen Fuß an den reitenden Stephan“ angesetzt hatte.⁵⁵ Es führt noch weiter ins 18. Jahrhundert, daß der Wolfenbüttler Gelehrte Franz Ernst Brückmann in seinen lateinisch abgefaßten „Memorabilia Bambergensia“ (1729) vom Stephansreiter weiß. Er schildert die Eindrücke beim Betreten des Domes. Er weist auf den ewig lächelnden Engel. Zum zweiten ist es der Reiter, der sofort seinen Blick fesselt: „Dort ist noch ein zweites Wahrzeichen, nämlich die Statue, die den hl. Stephan, den tapferen König Ungarns auf einem lebhaften und feurigen Pferd sitzend darstellt, wie er, um den Kaiser Heinrich zu besuchen, in Bamberg eintritt“.⁵⁶ Schon diese Stelle macht uns darauf aufmerksam, daß die Stephanusdevotion *kult dynamisch* durch Heinrich II. und Kunigunde stark gestützt wurde. Immer wieder hat die Verehrung von Heiligen sich stärker bewahrt, wenn sie gruppenmäßig oder dynastisch verankert war.⁵⁷ So stand Stephan von vornherein in Bamberg in einer heiligen Sippe, da er Gisela, die Schwester Heinrichs II. ehelichte, eine Ehe, aus der der hl. Emerich entsproß. Die Kanonisationsbulle, die Papst Eugen III. am 14. März 1146 erließ, hob unter den Verdiensten, die die Heiligsprechung Heinrichs II. befürwortete, eigens und betont hervor „die Bekehrung des Königs Stephans und von ganz Ungarn, die durch die Mitwirkung des Herrn von ihm herbei geführt worden ist“.⁵⁸ Diese Papstbulle konnte kaum irgendwo eine stärkere Beachtung und Würdigung finden als in Bamberg. Es ist zu begreifen, daß die Volksvorstellung das Bekehrungswerk, die Taufe wie die Trauung schließlich nach Bamberg selbst verlegte, umso mehr, da Bamberg als Hauptstadt einer Ostmark in der Christianisierung der Slaven eine denkwürdige Stellung einnahm. So konnte mit dem Kult Heinrichs II. gleichzeitig das Stephange-

⁵⁴ A. Senger, Reiter, S. 356.

⁵⁵ Ebenda.

⁵⁶ Auf Brückmann wies erstmalig hin O. Hartig, Wie sie den Dom sahen, in dem Festblatt: 700 Jahre Bamberger Dom. Bamberg 1937.

⁵⁷ Zum Begriff der Geschwisterheiligen vgl. G. Schreiber, Volksreligiosität im deutschen Lebensraum, bei G. Schreiber, Volk und Volkstum 1 (1936), S. 65 ff.

⁵⁸ Jaffé-Löwenfeld, Nr. 8882; A. Brackmann, Germania Pontificia, vol. III., P. III. Berolini 1935, p. 272; J. Loeshorn, Die Geschichte des Bistums Bamberg. Bd. 1. München 1886, S. 315.

dächtnis in Bamberg gepflegt werden, besonders, als 1083 die Heiligsprechung des Ungarnkönigs erfolgt war.

Damit wurden von vornherein in Bamberg sympathische Gefühle für Ungarn ausgelöst. Ganz im Gegensatz zu vielen Kulturstätten Oberbayerns und Niederbayerns, an deren Wiege die Kriegszüge der Ungarn standen und die — ein Moment, was sehr wichtig war — überdies von den Ungarnwallfahrten des späteren Mittelalters kaum berührt wurden; denn letztere waren an sich geeignet, eine freundlichere Auffassung heraufzuführen, wenn man die Pilger zu Heiltümern und Hospitälern geleitete. Zum Dolmetsch dieser verständnisvollen Ungarngesinnung macht sich kein geringerer als Otto von Bamberg, gewiß eine der stärksten Persönlichkeiten der Bamberger Geschichte, dessen Regierungsjahre (1102—1139) nicht weit vom Pontifikat Eugens III. abliegen. Schon früh ergab sich für Otto eine gewisse Beziehung zu Ungarn, da er etwa 1088 der vertriebenen Königswitwe von Ungarn, Judith (bzw. Sophie, Gemahlin Salomons), der Schwester König Heinrichs IV., als Hofkaplan zu ihrer Vermählung mit Herzog Wratislaw nach Polen folgte.⁵⁹ Herbords Leben des Bischofs Otto von Bamberg weiß uns darüber hinaus mitzuteilen, daß sich sein auslandkundliches Interesse für Ungarn und für die ihm bekannte Arpadendynastie lebendig äußerte. Er sandte seinen Vertrauten Rudolf, einen „guten und besonderen Mann“ zu König Bela II. dem Blinden (1131—1141) „einem großen Almosengeber, mit Briefen und Geschenken, um mit demselben Freundschaft anzuknüpfen, Kenntnis, Gemeinschaft und Übereinstimmung in den Werken der Barmherzigkeit, um den heiligen Mann zu entzünden zur Sehnsucht nach der künftigen Erwartung, zur Freude des ewigen Lebens und der Glückseligkeit“.⁶⁰ Die Gesandtschaft wurde ungemein freundlich aufgenommen. Man wußte deswegen in Bamberg Ungarn zu rühmen: „Als nun Bela den Boten empfangen und die Briefe des Bischofs, welche geistiger Gnade und himmlischen Trostes voll waren, vernommen hatte, freute er sich sehr und bewirtete am Osterfeste, das bei den Ungarn auch schon wegen der großen Fruchtbarkeit des Landes mit reichlichen Mahlzeiten glänzend und festlich begangen zu werden pflegt, den Boten reichlich, nach dem Leben, dem Wandel, dem Befinden und dem

⁵⁹ E. v. Guttenberg, Das Bistum Bamberg. T. 1 (Germanica Sacra, Abt. 2, Bd. 1). Berlin, Leipzig 1937. S. 119.

⁶⁰ Die Übersetzung nach H. Prutz und W. Wattenbach (Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit², 12. Jahrhundert, Bd. 7), Leipzig 1894, S. 39 f.

Wirken Otto's vielfach fragend, und wunderte sich über alles, was er von ihm hörte, indem er es für sich für ein großes Glück anrechnete, daß er gewürdigt worden sei, die Bekanntschaft eines solchen Mannes durch Boten, Briefe und Geschenke zu machen. Nachdem nun die Tage verflossen waren und die Zeit zur Entlassung der Gesandten gekommen war, da gab der König, sich mit vieler Ergebenheit den heiligen Fürbitten des glückseligen Mannes empfehlend, reichliche Geschenke, schickte goldene und silberne Gefäße und köstliche Gewänder, obenein 20 Pfund geläuterten Goldes, wobei er ganz besonders darum bat, daß er dieselben zu seinem Gedächtniß zu göttlichem Gebrauch verwenden möge. Der Bischof nun, als er die Geschenke und das Gold empfang, Weihete er dasselbe ohne Zögern dem heiligen Michael, indem er befahl, daß die Zierde eines Kreuzes im Namen des Erlösers davon gemacht werde, und fügt von dem Seinen eine Quantität Gold hinzu, auch Edelsteine. Und einen Edelsteinfasser miethend, ließ er ein kostbares Kreuz im Werthe von 300 Mark Silber zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Kirche anfertigen."⁶¹

Diese kostbaren Geschenke mochten noch in der Folgezeit die Erinnerung an Ungarn weiter leiten, nicht zum wenigsten in der seit Abt Wolfram (aus Hirsau)⁶² reformerisch gesinnten Benediktinerabtei Michelsberg. Dort mochte das ungarische Benediktinertum, besonders mit Martinsberg, nicht fremd sein. Unterhielt doch Martinsberg Beziehungen zu den Reformzentren Monte Casino und Kluny. Es war eine Selbstverständlichkeit, daß bei diesen Erinnerungen an Ungarn immer wieder der Name St. Stephan genannt wurde, zumal, da noch ein anderes großes Ereignis diese Überlieferung bewahrte, das war das anniversarium dedicationis ecclesiae cathedralis. War für jede Kathedrale das Kirchweihfest ein eigentlich zeitloses Ereignis, da es über die Jahrhunderte hinweg im Kalender und im Festleben mit größter Ehrfurcht festgehalten wurde, da es räumlich über den Dom hinaus die ganze Diözese als Gedenktag ergriff, so war die jährliche Gedächtnisfeier in Bamberg von ganz besonderer Bedeutung. War doch am 6. Mai 1012 die Konsekration der Kathedrale mit einer Feierlichkeit begangen worden, die selbst für das festfrohe Hochmittelalter fast einzig dastand und der Begründung der exemten Stellung würdig war. Neben dem König und weltlichen Fürsten waren nach Thietmar mehr als dreißig Bischöfe erschienen. Nach den

⁶¹ Ebda.

⁶² E. v. Guttenberg, Bistum Bamberg, S. 130.

Annalen von Quedlinburg waren mehr als 36 Bischöfe geladen.⁶³ Darunter trat Johannes, Patriarch von Aquileja besonders hervor, aber auch der ungarische Magyarenapostel und Erzbischof Astrik (Ascherich, Anastasius, †1036, 1039?), der als Stellvertreter des Ungarnkönigs erschien. Er war der persönliche Freund Stephans, der als sein Abgesandter in Rom 999 die Königskrone holte und ihn 1001 krönte. Astrik hatte übrigens auch der Frankfurter Synode von 1007 beigewohnt und die Gründungsurkunde für Bamberg mit unterschrieben. Als erster Abt von Martinsberg mochte er den fränkischen Benediktinern nicht ganz fremd sein.⁶⁴ Diese historischen Ereignisse blieben im liturgischen Rahmen des Hochfestes der *dedicatio* eigentlich stets aktuell. Noch im 15. Jahrhundert findet sich zudem die Abschrift eines älteren Berichtes der Kirchweihe ein, den J. Looshorn dem 11. Säkulum zuweist. Nach dem Bericht über die *dedicatio* weihte Astrik den Altar von der Krypta.⁶⁵ Es ist das ein Altar, der neben anderen Heiltümern auch Reliquien vom Grabe des Herrn enthielt. Ob Astrik oder einer der Bamberger Jerusalemfahrer sie mitgebracht hat, steht dahin. Immerhin sei daran erinnert, daß Stephan über byzantinische und palästinensische Beziehungen verfügte.

So waren mit der Frühgeschichte des Bistums die Erinnerungen an Ungarn unzertrennlich verknüpft. Sie wurden noch weiter geweckt. Dafür sorgte die faszinierende und volksmächtige Kraft der Kultidee des hl. Grabes und die *peregrinatio*, die sich dem *sepulcrum Domini* zuwandte.⁶⁶ Derart konnten bereits neue Beziehungen zwischen Bamberg und Ungarn aufgenommen werden. Letzteres war, unter andern mit den Stationen Raab, Ofen, Abony, Püspökladány, Ártánd, Nagyvárád (Großwardein), Bánffyhungyad, Klausenburg, Hermanstadt, gegebenenfalls auch mit dem Weg

⁶³ Vgl. J. Looshorn, Bamberg, S. 185; A. Brackmann, *Germania Pontificia* I. c. p. 247.

⁶⁴ Zu dem schwierigen Fragenkreis von Astrik vgl. R. F. Ka indl, Studien zu den ungarischen Geschichtsquellen, in: Arch. f. österr. Gesch. 81 (1895), S. 329; K. Sch ünemann, Die Deutschen in Ungarn bis zum 12. Jahrhundert (Ungarische Bibliothek, Reihe 1, H. 8). Berlin, Leipzig 1923, S. 35 f. 46 f.; M. Buchberger, Lexikon, Bd. 1, Sp. 394. — Zur Frankfurter Synode vgl. M. Beck und H. Büttner, Die Bistümer Würzburg und Bamberg in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung für die Geschichte des deutschen Ostens (Studien und Vorarbeiten zur *Germania Pontificia*, hrsg. von A. Brackmann, Bd. 3). Berlin 1937, S. 188 ff.

⁶⁵ J. Looshorn, S. 186.

⁶⁶ Vgl. R. Bauerreiss, *Sepulcrum Domini*. München 1936.

über Ofen, Stuhlweißenburg, Esseg, Peterwardein, Belgrad⁶⁷ Durchzugsland für die Jerusalemfahrten, ein bedeutsames Moment, was sich später auch in der Geschichte der Kreuzzüge geltend machte. Bereits im Jahre 1064 zog nun Bischof Gunther von Bamberg (1057—1065), zusammen mit Erzbischof Siegfried von Mainz, mit den Bischöfen Wilhelm von Utrecht und Otto von Regensburg über Ungarn, Konstantinopel nach Palästina. Seine Persönlichkeit kennzeichnet symbolhaft und schon früh die Südostrichtung, die immer wieder im Bamberger Bistum zu beobachten ist. In seiner Begleitung befand sich — ein für die ungarischen Erinnerungen des Domes nicht unwichtiges Moment — der Dompropst Hermann, der Scholastiker Ezzo, der Domherr Konrad.⁶⁸ Bischof Gunther starb auf der Rückkehr am 23. Juli 1065 in Ödenburg. Wenn einige Quellen jedoch glauben, er sei in Stuhlweißenburg gestorben,⁶⁹ mag uns diese Mitteilung immerhin daran erinnern, daß das Stephansgrab in Stuhlweißenburg bei solchen Wallfahrten, besonders auf dem Rückwege besucht werden mochte, das ja auch bei Sühnefahrten als Heiltum angegangen wurde.⁷⁰ Gewiß erfolgte die Erhebung der Stephansgebeine erst 1083, aber die Volkskanonisation mag auch in diesem Falle weit früher eingesetzt haben.⁷¹

Daneben fanden sich erneute dynastische Beziehungen ein, die nach Ungarn führten. Fast mehr als in jeder anderen deutschen Bischofsstadt, so daß man Bamberg geradezu als einen Brückenkopf nach Pannonien ansprechen mag. Man wußte im 13. Jahrhundert in Bamberg um die ungarische Königstochter Elisabeth, deren Gedenken noch die Curia S. Elisabethae, der Hof zur hl. Elisabeth in der Domgasse, einer späteren Zeit überlieferte. Im Hof befand sich eine Kapelle, die wohl vom Bischof Poppo bald nach der Heiligsprechung der hl. Elisabeth 1235 gestiftet wurde. Bamberg war ja in den Jahren 1227 oder 1228 Aufenthaltsort dieser Heiligen, die bei ihrem Onkel, dem Bischof Ekbert (1203—1237) Aufnahme fand und von ihm die Burg Pottenstein in der fränkischen Alb als Witwensitz angewiesen erhielt.⁷² Ekbert,

⁶⁷ Stuhlweissenburg ist in dem „alten Pilger- und Handelszug auf Constantinopel“ bei F. Rauers (Zur Geschichte der alten Handelsstrassen in Deutschland. Gotha 1907) nicht aufgenommen, was notwendig gewesen wäre.

⁶⁸ Looshorn, Bamberg, S. 405.

⁶⁹ E. v. Guttenberg, Bistum Bamberg, S. 105.

⁷⁰ Siehe unten.

⁷¹ Die Darstellung bei Hartwig (A. SS. I. c. c. 5. p. 572) spricht allerdings gegen diese Annahme, die trotzdem von kultodynamischen Gesichtspunkten nahegelegt wird.

⁷² Wilhelm Ament, Bamberg. Bamberg 1929, S. 40.

Sohn Bertholds III., Graf von Andechs und Herzog von Meranien, war durch seine Verwandtschaft ungarwärts gerichtet. Seine Schwester Gertrud war die Gemahlin des Königs Andreas von Ungarn, eine Ehe, aus der Elisabeth von Ungarn stammte. Bereits im November 1226 erhielt er von Papst Innocenz III. einen persönlichen Auftrag an seinen ungarischen Schwager.⁷³ Senger hat darauf hingewiesen, daß Agnes, die andere Schwester Gertruds mit Philipp August von Frankreich verheiratet war und daß sich eine ungezwungene Verbindung der Bauhütten zwischen Reims und Bamberg ergeben mochte. Da anderseits die Glanzzeit der Baugeschichte des heutigen Domes in den Pontifikat Ekberts fällt, entwickelt Senger gerade an dieser Stelle seine Argumente, der Reiter von Bamberg sei Stephan.⁷⁴ Wir können diese und andere Schlußfolgerungen Sengers nicht als zwingend anerkennen, aber für unsere Zusammenhänge ergänzen sie doch das freundliche Ungarnbild, das Bamberg eigen ist und das jedenfalls der Pflege von Stephanuserinnerungen eine starke Stütze bot.

Auch die Interessen des bereits erwähnten Bischofs Poppo (1237—1242) griffen ungarwärts. Er war ebenfalls ein Graf von Andechs und Vatersbruder des Bischofs Ekberts, seines zweiten Vorgängers. Er wurde 1206/07 auf Betreiben seines Neffen, des Königs Andreas von Ungarn, zum Erzbischof von Kalocsa gewählt. Doch bestätigte Innozenz III. seine Wahl nicht, „da seine wissenschaftlichen Kenntnisse in der vor dem Erzbischof von Salzburg und 2 Suffraganen von Kalocza abgehaltenen Prüfung nicht genügten und auch das Alter nicht als hinreichend erklärt wurde“.⁷⁵

Neue Anregungen, die ungarischen Erinnerungen weiter zu leiten und zu vertiefen, mochte zudem die Ungarnwallfahrt nach dem Rhein geben, die mit dem 13. Jahrhundert, vor allem aber mit dem 14. Jahrhundert schärfer heraustrat. Gewiß berührte der übliche Reiseweg nicht direkt Bamberg, wenn die Pilger aus Ungarn über Wien, Linz, Passau, Regensburg zogen. Aber der Weg führte sie doch weithin durch Franken, wenn sie die Straße von Regensburg über Nürnberg, Würzburg, Miltenberg in der Richtung Frankfurt (Landweg) bzw. Mainz (Schiffsweg) nahmen. Gerade Nürnberg verfügte über manche Ungarnüberlieferungen. Elisabeth, die Mutter Ludwigs d. Gr. von Ungarn, machte dort

⁷³ E. v. Guttenberg, Bistum Bamberg, S. 164.

⁷⁴ S. 358 f.

⁷⁵ E. v. Guttenberg, Bistum Bamberg, S. 171.

1357 eine Stiftung für sieche Frauen.⁷⁶ Zum andern ist uns bekannt, daß diese Ungarnwallfahrt manche Abstecher vornahm, um Heiltümer in der Nähe zu besichtigen. Ja, man scheute sich nicht, beträchtliche Umwege zu machen. Man besichtigte die Heiltümer von Walldürn, von Prüm, von Trier. Warum sollte man nicht auch Bamberg aufsuchen, da dort gepflegte ungarische Erinnerungen locken mochten? Ähnlich hat man ja von Seiten der Ungarn jahrhundertlang Gisela-Erinnerungen in Passau festgehalten.⁷⁷

Es ist auch denkbar, daß ein Teil der Ungarnwallfahrer hier und da von Nürnberg aus über Bamberg seinen Weg durch Thüringen nach Köln und Aachen nahm. Denn wir hören, daß um das Jahr 1517 Ungarnpilger auf der Aachenfahrt durch Hildesheim zogen.⁷⁸ Ob auch auf dem Rückweg vom Rhein Bamberg berührt wurde, sei dahin gestellt. Jedenfalls pilgerte man oft von Aachen und Köln nach Marburg zum Elisabethgrabe, besonders nach der Überführung der Gebeine der ungarischen Königstochter in die Elisabethkirche (1326).⁷⁹ Nur nebenher sei erwähnt, daß die Deutschordensballei Franken von starken Elisabetherinnerungen in Kirchen, Kapellen, Altären und Hospitälern durchsetzt war,⁸⁰ und daß anderseits der Deutschorden in der mittelalterlichen Geschichte Ungarns namentlich hervortritt, was auch die Legende des kölnisch-ungarischen Gewandes des Christuskindes (*Historia translationis tunice Jesu Christi de Hungaria ad monasterium Albarum dominarum, A gyermek Jézus köntöskéje*) ausweist.⁸¹ Es wird darauf ankommen, hier noch mitteldeutsche und westdeutsche Quellen in Sachen der Ungarnwallfahrt zu erschließen, in jener Art, wie es E. Thoemmes mit namhaften Ergebnissen für das Rheinland besorgt hat.

Dieses sind allgemeinere Umriss, dynastische und kultodynamische Elemente, die eine Pflege der Stephansverehrung in Bamberg nahe legten. Sie wurden auch praktisch geübt. Das beweist, was A. Senger noch nicht feststellte, eine sehr bemerkenswerte

⁷⁶ E. Thoemmes, Wallfahrten, S. 27 f.

⁷⁷ J. Roka, Das Leben der seligen Gisela, ersten ungarischen Königin. Wien 1779, S. 55 ff.; W. Schmid, Das Grab der Königin Gisela von Ungarn. München 1912, S. 30 ff.

⁷⁸ E. Thoemmes, Wallfahrten, S. 60.

⁷⁹ Ebda., S. 59 f.

⁸⁰ F. Schmoll, Die heilige Elisabeth in der bildenden Kunst des 13. bis 16. Jahrhunderts. Marburg 1918, S. 28.

⁸¹ Siehe unten

Stiftung des in den Jahren 1324—1335 amtierenden Dompropstes (1322—1323 Domdekan) Leupold von Egloffstein, der 1335—1343 den Bischofstuhl inne hatte.⁸² Als Dompropst kaufte er das Schloß Meineck bei Kulmbach für die Zwecke der Dompropstei. Von dort sollten 20 Pfund Heller fließen, um das Fest des hl. König Stephan feierlich zu begehen („ut festum S. Steffani regis solemniter peragatur“). In einer näheren Regelung ordnete er an: „Omnes congregationes debent interesse nec non omnes religiosi et datur unicuique persone solidus hl.“⁸³ Diese Stelle dürfte wohl erklärt werden, daß sich an der Feier beteiligen sollten, einmal das Dompersonal, zum andern die Vertreter der drei Bamberger Kollegiatsstifte, nämlich der Stifter St. Jakob, St. Gangulf, St. Stephan. Daß diese vier Stifter unter den Sammelnamen „congregationes“ fielen, läßt sich aus verwandten Urkunden feststellen.⁸⁴ Jeder Teilnehmer empfing einen Solidus. Das war, wie wiederum verwandte Eintragungen dartun, die normale Präsenzgebühr, in die man im 14. Jahrhundert früher gegebene Naturalien umgewandelt hatte. Wieviel Personen nahmen nunmehr an dieser Gedächtnisfeier teil? Das ist leicht zu erschließen. Nach dem Bamberger Münzsystem dieses Zeitalters gingen 20 Solidi auf ein Pfund Heller.⁸⁵ Demnach wurde eine Präsenzgebühr an 400 Teilnehmer gezahlt. Daß bei dieser Stephansfeier nicht nur Vertreter der Kollegiatsstifte anwesend waren, sondern daß daneben Benediktiner und Mendikanten sich einfanden, darauf dürfte die Bezeichnung religiosi hinweisen, die den Konventen der strengeren monastischen Norm im Gegensatz zu den Chorherren gern zufällt.

Das war weit mehr als eine literarische Erinnerungslinie, wenn ein derartiger feierlicher Gottesdienst gehalten wurde. Auch die in dem Domkalender für diese Zeit oder wenig später gemachte Eintragung verlangt nach der Seite der Rubrik noch einige Aufmerksamkeit, wenn es hieß: „XIII Kl. Septembris — Stephanis conf. — S. St. Samuel pphe — (Carm.) Bernhardi abbatis“. Was besagt diese liturgische Notiz? Daß die Erinnerung an Stephan als die ältere empfunden wurde im Vergleich zu Bernhard von Clairvaux (†1153, Heiligsprechung 1174). Das entsprach der le-

⁸² E. v. Guttenberg, Bistum Bamberg, S. 208 ff.

⁸³ Chr. Schweitzer, Vollständiger Auszug aus den vorzüglichsten Calendarien des ehemaligen Fürstbistums Bamberg, S. 67 ff. Eintragung aus den Domkalendarien zum 20. 8., S. 237 f.

⁸⁴ Vgl. H. Weber, Die Sankt Georgenbrüder am Alten Domstift zu Bamberg. Bamberg, 1883, S. 21.

⁸⁵ J. Looshorn, Bd. 2, Bamberg, S. 897.

bendigen örtlichen Überlieferung. Denn man vergleiche die nachmittelalterliche Hagiographie für den Tag des 20. August, die im allgemeinen an erster Stelle den weltberühmten Zisterzienserabt behandelt und erst an zweiter Stelle, soweit es überhaupt geschieht, Stephan von Ungarn.

Selbst das Bamberger Siegel scheint um diese Zeit sich dem heiligen König geöffnet zu haben. Dort wo sich E. v. Guttenberg dem Bischofssiegel Leupolds II. von Egloffstein zuwendet, erfolgt jedenfalls die Feststellung: „Am Siegel M 359 Rücksiegel des (früheren?) Notars Cunrad von Ölsnitz, rote Wachsplatte eingedrückt, rund (Durchm. 2,4 cm), lockiges gekröntes Haupt, Umschr. zwischen Perlschnüren: + Ch 'DE ELSNITS S STEHl (= Stephani)“.⁸⁶ Aus dieser Angabe darf man wohl folgern, daß König Stephan hier als Inhaber des lockigen gekröntes Hauptes im Siegel geführt wurde. War dies der Fall, so ist schwerlich daran zu denken, daß der Notar nur literarischen Erinnerungen Rechnung trug. Es legt sich die Vermutung nahe, daß hier die Anschauung mitwirkte. Der gelockte Reiter im Bamberger Dom konnte als Vorbild dienen. Es ist schon möglich, daß das 14. Säkulum den Reiter in Dom als St. Stephan auffaßte, wobei immer noch die Frage bestehen bleibt, ob der Künstler und der Auftraggeber in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts einer anderen Sicht Ausdruck gaben.

Für das 14. Jahrhundert liegt noch ein weiteres und sehr bedeutungsvolles Zeugnis vor, daß sich eine lebendige Stephanusüberlieferung bewahrte. Im Jahre 1377 stiftete Weihbischof Walther Volnant,⁸⁷ Bischof von Nicopolis, Weihbischof von Bamberg und Würzburg, einen neuen Altar in der Michaelskirche zu Bamberg. Die Weihe­notiz bemerkte, dieser Altar solle geweiht sein der Muttergottes und allen Heiligen, aber ganz besonders zu Ehren der drei heiligen ungarischen Könige, nämlich Stephans, Ladislaus und Emerich. Stephan wurde an erster Stelle genannt, weiter durch das Prädikat Rex et Confessor ausgezeichnet, sodaß in der Tat der Schwerpunkt der dedicatio St. Stephan zufiel.⁸⁸ Ausdrücklich wurde vermerkt, daß in den Altar eine Reliquie vom heiligen Kreuz verschlossen wurde, ferner Reliquien der Könige Stephan, Ladislaus und Emerich und zahlreiche andere Heil-

⁸⁶ S. 211. Wir werden uns über das Siegel noch äußern.

⁸⁷ Über Volnant vgl. E. v. Guttenberg, Bistum Bamberg, S. 289.

⁸⁸ W. Deinhardt, Dedicaciones Bambergensis (Beiträge zur Kirchengeschichte Deutschlands, H. 1). Freiburg 1936, S. 42, Nr. 66.

tümer. Wir hören weiterhin, daß Volnant, der in Michelsberg als Pfründner lebte, sich vor diesem Stephanus-Altar, der als Seelgerät gestiftet war, begraben ließ. Volnant war, wie man sieht, ganz wie Leupold II. für König Stephan stark interessiert. St. Stephan trat an dieser Stelle und für diese Zeit in Gesellschaft der beiden andern Heiligen der Arpadendynastie auf, eine Gruppierung, die jedenfalls für das spätere deutsche Mittelalter charakteristisch zu sein scheint. Haben doch auch Aachen und Köln den Begriff der drei ungarischen Könige gekannt und durch Heiltümer äußerlich dargetan. Es kann sein, daß Volnant von der Ungarnwallfahrt beeinflusst war, die er in Bamberg oder doch in Würzburg (Weihbischof von Würzburg 1370—1381) kennen gelernt hatte, da der gewöhnliche Wallfahrtsweg von Nürnberg über Würzburg nach Miltenberg führte. Unter Ludwig I. von Ungarn (1342—1382), also im Zeitalter von Volnant, war ja der große Aufschwung der Ungarnwallfahrt, ihre Umbildung zu einem Nationalbrauch eingetreten. Bereits 1357 reiste Elisabeth, die Mutter Ludwigs d. Gr. mit einem Gefolge von 700 Reitern nach Köln und Aachen. Wahrscheinlich ist ihr Ludwig der Gr. (1374?) gefolgt.⁸⁹ Im übrigen war Volnant geborener Bamberger, dem die Stephansverehrung im Blut liegen mochte. Vielleicht verbanden ihn sonstige Beziehungen zu Ungarn, da er ja über Reliquien der drei heiligen ungarischen Könige verfügte. Die Frage mag berührt werden, woher Volnant diese Reliquien bezog. Möglicherweise aus Ungarn selbst. Da Volnant Benediktiner war und als Pfründner auf dem Michelsberg lebte, kann man sogar an eine Vermittlung von Martinsberg denken. Eine Teilung der im Dom vorhandenen Reliquien kann wohl nicht in Frage kommen, da Ladislaus-Reliquien im Dom nicht bekannt waren.

Damit fällt den ungarischen Domheilitüern Bamberg eine gewisse Selbständigkeit zu, was ihre Herkunft, ihre Aufbewahrung, ihre Verehrung betrifft. Wir hören nämlich, daß die Schatzkammer des Bamberger Domes Reliquien zunächst von St. Stephan bewahrte, von denen die Bamberger Heiltumsweisung des Jahres 1493 weiß. Dieses Büchlein, das in seinem Münchener Exemplar (Cm. 428) dem Nürnberger Hartmann Schedel gehört hatte (der ja auch in den Libri chronicarum ein St. Stephansbild bringt), gibt die Abbildung einer Monstranz, die das Heiltum von

⁸⁹ E. Th o e m m e s, Wallfahrten, S. 27. f.; E. v. T ö m ö r y, Geschichte der Ungarischen Kapelle zu Aachen, in: Ungarische Jbb. 12 (1932), S. 189 ff., bes. S. 189.

St. Stephan mit anderen Heiltümern enthielt und bemerkte in dem dabei gesetzten Text: „So ist In diser monstrantzen sant steffans eins konigs czu vngern heiligtum der sant kaiser heinrichs schuester Gehabt hat vnd vil mer anders wirdigs heiligtum“. Ferner zeigte dieses Büchlein ein ziboriumhaftes Reliquiar, das die Heiltümer St. Emerichs und andere Reliquien verwahrte, wenn es mitteilte: „So ist hir Inen sant emrichs heiligtum(!) der des genannten kungs sant stefans sune gewesen ist vnd vil anders wiridigs heiligtum“. Diese Notizen und Zeichnungen wurden in die nachfolgenden Ausgaben der Jahre 1509 und 1511 übernommen.⁹⁰

Man sieht aus diesen Texten, daß der ganze Nachdruck dieser reliquiaren Aufzählung auf St. Stephan fällt, daß weiterhin sich die Überlieferung in Bamberg lebendig bewahrte, daß der Ungarnkönig die Schwester des überragenden Ortsheiligen heiratete und daß dieser denkwürdigen Ehe der Sohn Emerich entsprossen sei.

Diese Heiltumsweisung leitete damit das Gedächtnis an Stephan auch in die Neuzeit über. Hier erhob sich der Blick erneut nach Ungarn. Das Erlebnis der **Türkenkriege** hat sich in Franken, besonders in Bamberg, stark bejaht. Lange Jahre wurde in Bamberg die Türckenglocke geläutet, die täglich mittags die Gläubigen zum Gebet für die bedrohte Christenheit aufforderte. G. M. Jochner weiß zu berichten, daß noch zu seiner Zeit in der oberen Pfarrei die Türckenglocke gezeigt wurde.⁹¹ Weiterhin hat Bamberg sich am Entsatz von Wien durch seine Mitwirkung im fränkischen Kontingent namhaft beteiligt.⁹² In den Jahrhunderten der Türkennot wuchs nun aber auch Ungarn sehr stark in das deutsche Bewußtsein. Es kann schon sein, daß sich in diesen Jahrhunderten der Türkenkämpfe die **Domsage** in Bamberg kräftigte oder gar formte, wobei man allerdings die mittelalterlichen Überlieferungen als erste Ausgangspunkte mit in Rechnung stellen mag. Diese Domsage weiß davon, daß Stephan in Bamberg einritt und dort von Heinrich II. die Hand der Gisela erwarb und im Dombrunnen getauft wurde. Sie ist uns in einer freien Bear-

⁹⁰ Ausgaben im Besitze des Historischen Verein in Bamberg und der Staatlichen Bibliothek in Bamberg. Für Einsichtnahme habe ich Herrn Direktor Rr. M. Müller, Herrn Oberbibliotheksrat Dr. O. Hartig und Herrn Hochschulprofessor Dr. H. Mayer zu danken.

⁹¹ Zur Geschichte des Türkenkriegs im Jahre 1683, in: Bericht d. Hist. Vereins Bamberg 48 (1885), S. 28.

⁹² Ebda. Vgl. G. Schreiber, Das Türkenmotiv und das deutsche Volkstum, bei G. Schreiber, Volk und Volkstum 3 (1938), S. 9 ff., bes. S. 30 ff.

beitung aus dem Jahre 1842 von dem Bamberger A. Haupt überliefert. Sie läßt erkennen, daß Haupt für seine Person und hier wohl der Bamberger Überlieferung der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Ausdruck gebend, auch den Bamberger Reiter für St. Stephan ansah.

Wir geben die Fassung bei Haupt, deren schülerhafte Form hier nicht zur Erörterung steht, wieder:

„König Stephan auf der Freite.
Sage.

Vernimm es Fremder, mit bedächt'gem Ohre:
Tief in der Krypte unterm Morgenchore
Stand einst ein Brunnen, schwindelnd tief,
Darin der Eimer knarrend lief,
Der Brunnen war so grau,
Wie selbst des Domes Bau.
So haben's jedoch nicht die Herren gefunden,
D'rum ist jetzt der Brunnen so gut wie verschwunden.

Und doch berichtet uns die bleiche Sage:
Der Kryptenbrunnen strömte jener Tage
Wohl Ungarns Heil so segnend aus,
Verschwemmt' des Heidenthumes Graus.
Und aus der Kryptennacht
Ist Magyars Licht erwacht.
So haben's jedoch nicht die Herren gefunden,
D'rum ist jetzt der Brunnen so gut wie verschwunden.

Der Waik von Ungarn lag im reichen Zelte,
Um ihn der Haide Söhne rings im Felde.
Da kamen aus dem Frankenland
Von Bamberg an dem Regnitzstrand
Die Boten ihm zurück
Mit freudetrunk'nem Blick,
Sie hatten den Auftrag: im Vertrauen
Nach Gißla, Heinrichs Schwester zu schauen.

Und Gißla war so reizend und so züchtig,
Ihr Blick so ruhend, doch so neckend flüchtig,
Ihr Aug so glänzend himmelblau,
Ihr Mund wie Röslein auf der Au,
Und ihre Hand so weich,
Ihr Wuchs so voll und reich,
Da pfl eget der Waik nur kurzes Besinnen,
Er muß das seltene Mägdlein gewinnen.

Er stand noch Einmal an des Tempels Treppe,
 Zum Götzen flehend und verläßt die Steppe,
 Verläßt das schöne Ungarland,
 Nach Westen hoffend zugewandt,
 Und gönnt sich keine Rast,
 Von Sehnsucht heiß erfaßt,
 Und hart an der Donau gelblichen Wogen
 Da kommt er im Fluge heraufgezogen.

Er ziehet durch des Nordgau's reiche Wälder,
 Er eilet durch des Radenzgaues Felder,
 Und als er sieht des Domes Knauf,
 Wie schwoll ihm da der Busen auf!
 Straß' auf, und Straßen ab
 Ritt er im scharfen Trab,
 Umlagert vom gaffenden Menschenstrome,
 Er ritt durch das Thor von der Burg am Dome.

Er ritt, wer wird's dem Heiden nicht verzeihen,
 Blank, durch des Gotteshauses Säulenreihen,
 Er reitet durch die Fürstenthür,
 Er reitet bis zum Chore für.
 Das Ungarroß erblickt
 Den Kerzenschein, erschrickt.
 Der Herr wird belehret vom eigenen Pferde,
 Daß hier er trete auf heilige Erde.

Herr Heinrich höret aus der Schranzen Munde,
 Von Waiks Ritt die sonderbare Kunde,
 Und eilet aus dem Prunkgemach
 Dem kühnen Ungarreiter nach,
 Und an den Chores Schluß,
 Da schaut er mit Verdruß,
 Mißkennend des Ortes geheime Gewalten,
 Den abgessenen Reiter halten.

Dieweil jedoch erinnert er sich wieder:
 Der Waik ist zwar Heid', doch brav und bieder,
 Dem aus dem fernen Ungarland
 Die Christensitte unbekannt.
 Und reicht im Kaiserschmuck
 Die Rechte ihm zum Druck,
 Und führt ihn zur fürstlichen Pfalz nach Gebühren,
 Die bärtigen Ungarn das Rößlein führen.

Der Ungar wandelt durch die stolzen Hallen,
 Läßt sich den reichen Schmuck der Pfalz gefallen,
 Doch als er trat in's Frau'ngemach,
 Ihm fast der Muth zur Werbung brach.
 Am Rocken still und mild
 Saß hold ein Frauenbild,
 Und ob er sich gleich des Schönsten versehen,
 Den Reizen kann er nicht widerstehen.

Auch Gißla schaute mit verleg'nem Bangen
 Mit Rosenblüthe auf den Sammetwangen
 Hin auf den Jüngling von Magyar,
 In's Auge ihm, so kühn und klar.
 Der Kaiser steht dabei,
 Betrachtet sich die zwei,
 Er lächelt hernieder mit stillem Behagen,
 Wohl weiß er, was hier das Glöcklein geschlagen.

Und als der Waik sein Selbstgefühl gewonnen,
 Der kurze Freudenschrecken ihm zerronnen,
 Da strich er sich den krausen Bart,
 Und warb nach kühner Ungarn Art,
 Und freite fest und frank
 Um Gißla, hold und schlank.
 Und dieweilen Gißla den Blick gesenket,
 Der Kaiser sich kürzlich also bedenket.

Und spricht zu Waik gewandt mit ernstem Auge:
 „Wohl wißt Ihr nichts von unserm heil'gen Brauche,
 „Wißt nicht, daß, so er ihn auch liebt,
 „Der Christ nie dem Heiden die Schwester giebt.
 „D'rum hört mit Ernst und Ruh
 „Dem Kaiserworte zu:
 „So lang Ihr dem Kreuze nicht Liebe geschworen,
 „Bleibt Gißla's Liebe für Euch verloren.“

Der Kaiser hatte kaum den Mund geschlossen,
 Dem Jüngling Thränen in das Auge schossen,
 Ein schneidend Weh füllt seine Brust,
 Und Schmerz verdrängt die kurze Lust,
 Gesenkten Haupts und stumm
 Dreht sich der Jüngling um.
 Und wandelt hinaus, und sucht sich zu fassen,
 Wohl hat ihn der Engel des Trostes verlassen.

Jedoch nach einer Prüfung wen'ger Tage,
 Da nahet sich der Waik, doch ohne Klage,
 Mit festem Tritt und Zuversicht,
 Und kühnem Muth im Angesicht:
 „„Um Gißla, Heinrich wißt,
 „„Werd' ich mit Freuden Christ.
 „„D'rum gebt mir die liebliche Schwester, sie wohne
 „„An Magyars Brust auf Magyars Throne.““

Der Kaiser aber spricht nach dem Begrüßen:
 „Wohl ehr' ich Euer männliches Entschließen,
 „Doch wird Euch dann das Sakrament
 „Der Tauf, so Ihr erst Christus kennt;
 „Erst glauben, dann zur Tauf;
 „So steigt man bei uns auf.
 „Und habt Ihr den Muth, Ihr könnt ihn bewähren,
 „So soll Euch mein Bischof zum Kreuze bekehren.“

Des freuet sich der Waik, und unverdrossen
 War bald die Zeit des Unterrichts verflossen;
 Versehen mit des Glaubens Gut,
 Taucht man ihn dreimal in die Fluth,
 Und legt ihm nach der Weih'
 Den Namen Stephan bei.
 Und als er genossen das Brod zum Leben,
 Da hat ihm der Kaiser die Schwester gegeben.

Das war gescheh'n, vernimms mit offnem Ohre,
 Tief in der Krypte unterm Morgenchore,
 Da war der Brunnen schwindelnd tief,
 D'raus Ungarns Heileswasser lief.
 Zum Denkmal hoch erhöht
 Der Stephan reitend steht
 Hoch an der Wand bei der Fürstenpforte,
 Da steht er und zeuget für meine Worte.“⁹³

Daneben gibt es eine zweite Fassung, die nur unwesentlich von der ersten Version abweicht und etwas eleganter geformt ist. Auch hier der Tatbestand, daß der Heidenkönig in die christliche Kirche reitet und daß das erzitternde Roß ihn auf die Heiligkeit des Ortes aufmerksam macht. Hier bekundet sich das Motiv der höheren Einsicht des Pferdes, von dem die deutsche Sage auch

⁹³ A. Haupt, Bamberger Legenden und Sagen. Bamberg 1842, S. 141 ff.-

sonst weiß.⁹⁴ Der Reiter, der zu Pferd in die Kirche eindringen will, war übrigens auch als Motiv an der mittleren Donau bekannt. Wir erinnern nur an die Wallfahrtssage von Maria Radna, wo, diesmal ein Türke, sich unterfängt, in die Kirche einzudringen. Aber ein Huf wird auf dem Stein fest gebannt. Die Volksüberlieferung zeigt noch den handgroßen Abdruck des Hufes.⁹⁵

Daß zwischen Franken, speziell zwischen dem Bamberger Raum und Ungarn für das Zeitalter der Türkenkriege und darüber hinaus Wechselwirkungen bestanden, beweist auch die Tatsache, daß das Gnadenbild von Maria Gyüd bei Siklos⁹⁶ in einem Deckengemälde Frankens sich einfindet. Davon weiß die Kirche St. Johannes d. T., zugleich Wallfahrtskirche zum hl. Klemens in Neudorf (Pfarrei Modschiedel, BA. Lichenfeld), ein Barockbau von 1734. Sie trägt am Chorgewölbe das Bild dieser ungarischen Wallfahrtskirche und zugleich das Madonnenbild, mit der Inschrift Effigies B. M. Virginis jud. Sziklas in Hungaria. Über dem Langhaus befindet sich „dasselbe Gnadenbild, größer und richtiger, mit dem Kind am linken Arm, dazu die vier Evangelisten. Es ist nicht bekannt, welchem Anlaß die Kirche diesen seltsamen Schmuck verdankt“, bemerkt Heinrich Mayer, der feinsinnige Erforscher des Bamberger Gebietes.⁹⁷ Hier wollten wohl fränkische Soldaten im Zeitalter der Türkenkriege ihre Beschützerin auf ihrem Feldzug ehren. Ähnlich verwahrt die Landkirche in Gunzendorf, Pfarrei Buttenheim, BA. Bamberg, die 1723/24 neu erbaut wurde, einen Michael als Türkensieger.⁹⁸ Jedenfalls zeigen auch diese Momente die Aufgeschlossenheit des fränkischen Raums für die Ungarnfront.

Das deutsche Jesuitendrama hat Stephen I. ein Schauspiel gewidmet. Es ist im 17. und 18. Jahrhundert in den Ländern deutscher Zunge, wie J. Müller in einer statistischen Übersicht mitteilt, im ganzen fünfmal aufgeführt worden: 1618 in Bamberg, 1626 in Wien, 1627 in Köln, 1751 in Bamberg und wiederum 1768 in Bamberg.⁹⁹ Daß Wien als Verbindungsglied nach Ungarn ge-

⁹⁴ Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch, Bd. 6, Sp. 1598 ff., bes. Sp. 1623.

⁹⁵ G. Schreiber, Wallfahrt und Volkstum in Geschichte und Leben (Forschungen zur Volkskunde, Heft 16/17). Düsseldorf 1934, S. 175.

⁹⁶ Über Maria Gyüd vgl. G. Schreiber, a. a. O., S. 178 ff.

⁹⁷ Die Kunst des Bamberger Umlandes. 2 Bde. Bamberg 1930, Bd. 2, S. 401 f.

⁹⁸ Ebda., S. 232.

⁹⁹ Das Jesuitendrama in den Ländern deutscher Zunge vom Anfang (1555) bis zum Hochbarok (1665). 2 Bde. Augsburg 1930, Bd. 2, S. 126.

nannt wird, ist begreiflich. Köln war Zielstation der Ungarnwallfahrt und besaß Stephansreliquien. Daß aber sonst nur Bamberg genannt wird, verdient hohes Interesse. Man darf aus der Erwähnung schließen, daß hier die Stephans-Überlieferungen auch im humanistischen Schulbetrieb lebendig erhalten wurden. Dabei mag man sich daran erinnern, daß diese Festspiele im allgemeinen auch Volksstücke waren. Das im Jahre 1618 in Bamberg gegebene Stück Stephan I., König von Ungarn, war ein deutsches Drama, das in der Bürgersodalität gespielt wurde.¹⁰⁰

Nach allem kommen wir zu dem Ergebnis, daß die Verehrung St. Stephans in Bamberg starke und folgerichtige Linien aufwies, wobei sich Zeugnisse von mehreren Seiten einstellen: die Heinrichsvita und die Ehe mit Gisela, die Volksüberlieferung einer Taufe und Heirat in Bamberg — Momente, die durch die Slavenmission dem Volke leicht eingingen — und andere Motive, die wie die dynastische Verwandtschaft, die Ungarnfahrt an den Rhein, die Heiltümer, die Türkenkämpfe, immer wieder den Blick nach dem Südosten lenkten, für den Bamberg ja stets stark interessiert war. Wir verweisen nur auf die Besitzungen des Hochstifts in Kärnten, ferner auf die Verbreitung des St. Veitkultes tief nach Ungarn hinein, die sich wesentlich von Corvey über Bamberg her leitete.

Zum Interesse Heinrichs II., des Letzten im sächsischen Königshaus, und der Wittelsbacher (Scheyern) trat die wache Art der **h a b s b u r g i s c h e n** Dynastie.

In Zeitalter Maximilians I. erschien St. Stephan an der Seite von anderen Heiligen, die als Verwandte der Sipp-, Mag- und Schwägerschaft dieses Kaisers bildlich und in der literarischen Kennzeichnung festgehalten wurden. S. Laschitzer hat für diese Verwandtengruppe grundlegende Untersuchungen geboten.¹⁰¹ Nach diesem Forscher sollte diese Darstellung der **habsburgischen** Heiligen kein für sich selbständiges Werk bilden, das als literarisches Denkmal zur Geschichte des **habsburgischen** Geschlechts angesehen wurde. Sie war vielmehr „als ein integrierender Theil der Stammchronik gedacht“.¹⁰² Züge der Renaissance, Romantizismen, aber auch spätgotische Elemente machten sich geltend,

¹⁰⁰ Ebda., S. 62.

¹⁰¹ Die Heiligen aus der Sipp-, Mag- und Schwägerschaft des Kaisers Maximilian I., in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. Bd. 4, Wien 1886, S. 70 ff.; Bd. 5, Wien 1887, S. 117 ff., bes. S. 207, Tafel 101.

¹⁰² S. Laschitzer, S. 76.

wenn eine derartige Familienkunde aufgerichtet wurde, zumal wenn jene Heiligen den Habsburgern einverleibt wurden, in deren Ahnenreihe irgend einmal eine Heirat zu den Habsburgern sich ergeben hatte. Das „Tu, felix Austria nube“ erfüllte sich mit sakralen Vorzeichen und Erinnerungen.

Stephan erscheint in dieser literarischen Gruppierung an der Seite von St. Elisabeth und St. Ladislaus, die ihm vorausgehen und von St. Emerich, der ihm nachfolgt. Laschitzer bringt den Holzschnitt (Tafel 101), der den König, genau wie in den Darstellungen der Codices, „ohne Beigabe irgend eines besonderen Attributs seiner Heiligkeit darstellt“. In der Tat wirkt diese Darstellung nicht sehr originell. So konnte fast jeder heilige König gesehen werden. Wir vermissen im besonderen auch das charaktervolle Kreuz, das uns als Fünfwundenkreuz in einem andern Bild begegnet, das zeitlich nicht sehr weit von der Darstellung der habsburgischen Heiligen abliegt. Immerhin zeigt die verwandte Darstellung im Miniaturenkodex, daß — woran die Handbewegung noch erinnert — daran gedacht war, ihn als Gründer der Kathedrale in Stuhlweißenburg heranzustellen. Damit wurde natürlich auch die Erinnerung an das Heroengrab wach.

Der dem habsburgischen Heiligen beigegebene hagiographische Text mußte über St. Stephan zu bemerken: „Sant Stephanus | künig in Hungern | ist jm Sybenunddreyszigste jar seins Reychs | an dem hochzeytlichen Fest assumptionis Marie | Anno domini | Tausent | Achtunddreyszig gestorben | vnd zu Stuelweyssenburg (da er dann ein schoen kirchen gebawen hat) begraben. Da er sampt seiner ehgemahelin | in steten wunderzeichen leuchten. Vnd wird sein heiliger tag gehalten | auff den zweintzigsten tag Augusti“.¹⁰³ Die miraculöse Art des Stephansgrabs ist ausdrücklich erwähnt. Diese Feststellung paßt gut zu anderen Berichten, die sich in der deutschen Sakralliteratur über dieses wundermächtige Heroengrab finden. Der Ausdruck des Leuchtens in Wunderzeichen, dessen liturgische Grundlagen bekannt sind, entspricht völlig dem Sprachgebrauch der Mirakelbücher, der sich in der spätgotischen Zeit festigte.¹⁰⁴

Den Habsburgern ist wohl auch die erste Abbildung des Königs Stephan in Tirol zu verdanken. Stephan Godl goß eine Statuette des Heiligen als eine kleine Figur, die ursprünglich für

¹⁰³ Ebd.

¹⁰⁴ G. Schreiber, Deutsche Mirakelbücher (Forschungen zur Volkskunde, Heft 31/32). Düsseldorf 1938, S. 37—71.

das Kaiser Maximiliandenkmal der Innsbrucker Hofkirche bestimmt war. Sie steht jetzt in der dortigen „Silbernen Kapelle“. Da man mit gutem Grund annahm, daß der Künstler hierfür besondere bildliche Vorlagen erhalten hatte, wurde diese Statuette von den Ungarn oftmals abgebildet. Mit den Vorfahren der Habsburger wurde nun auch der hl. Stephan in der Ahnengalerie zu Ambras, in den Werken der Hofhistoriographen usw. meist nach der Innsbrucker Statuette dargestellt.¹⁰⁵

Im Verlauf der Kontroverse des 16. Jahrhunderts werden die deutschen Verteidiger der peregrinatio auch an die Verehrung erinnert, die am Grabe St. Stephans statthatte. Dieses Grab war das Ziel vieler Pilger, besonders derer, die eine Sühne-Wallfahrt tätigten. Es rückt damit in die Reihe der großen Fernwallfahrten, die man im Mittelalter im Abendland unternahm. Ob es auch von Deutschland aus als Heiltum besucht wurde, steht dahin. Jedenfalls führt uns in diese Zusammenhänge die Bußwallfahrt des Königs Boleslaus III. Krywusty (1102—1139) ein. Hiervon berichtet uns die Wallfahrtsbeschreibung des Johannes Georg Tibianus „diser zeyt Burgern vnd Latinischen Schuolmeistern der Catholischen Reichsstatt Vberlingen am Bodensee“. Sie ist 1598 in Konstanz am Bodensee erschienen. Wenn sie die Geschichte der peregrinatio herausarbeitet, ebenfalls deren Frucht und Nutzen erörtert, tritt sie in die Reihe jenes Tridentinischen Schrifttums, das sich positiv für die Wallfahrt einsetzt. Doch tritt die Polemik hier zurück zugunsten eines ansehnlichen Wallfahrtsatlas, der hier ausgebreitet wird. Die großen Kultstätten der früheren Jahrhunderte werden in Reimversen aufgezählt. Zum Teil ländermäßig. Mit besonderer Freude verweilt der Verfasser bei den Mirakeln, die als „Wunderwerck“ geschehen. Für Ungarn findet sich folgende Rubrik ein:

VNGARIA.

„Der Polnisch Dux Boleslaus |
 Diß Namens eben Tertius |
 Daß er sein Bruodern vbert dmassen |
 Sbigmeum vmb hat bringe lassen |
 Nam er jhm fuer ein herte Buoß |
 Die er nicht vnderwegen luoß |
 Verricht auch sie mit blossen fuoß.

¹⁰⁵ Nach Mitteilungen des Herrn Staatsarchivar Dr. Dörrer in Innsbruck, mit Hinweis auf V. Oberhammer, Die Broncestandbilder des Maximiliangrabes in der Hofkirche zu Innsbruck. Innsbruck 1935.

Zog zu Sanct Egidij Grab |
 Allda er seine Suend buoßt ab.
 Fuennffzehen Tag blib er darbey |
 Mit betten | Fasten vnd Castey.
 Als er nun dises Grab verluoß |
 Zeucht er Wallfahrten auch zu Fuoß |
 In Vngaren vngnoetet fey |
 Zu dem Grab Sancti Stephani."¹⁰⁶

Es handelt sich hier um jenen König Boleslaus III., der seinen Bruder Zbigniew ermorden ließ. Zur Buße wanderte er „in der strengsten Pilgerweise“ nach den Gräbern der Heiligen Aegidius, Stephan und Adalbert. „Es war gerade um die Osterzeit, als er von Ungarn zurückkehrend, nach Gnesen kam. Mit nackten Füßen, unter vielen Thränen und Gebeten zog er in die Stadt ein und hielt am Grabe des heiligen Martyrers seine Andacht.“¹⁰⁷

Es hat schon einige Bedeutung, daß bei dem deutschen Autor, der Gnesen übergeht, das Stephansgrab an der Seite des Aegidiusgrabes von St. Gilles erscheint. Gehörte doch das zweite Sepulcrum zu den größeren Heiltümern der Christenheit, das viele Pilger besuchten, um Gnaden zu erbitten, wie um Sühne zu leisten, das auch gern bei der Jakobsfahrt aufgesucht wurde. Nach der normannischen Sage pilgerte auch Herzog Robert der Teufel (1027—1035) neben Compostela und Rom zu dem provençalischen St. Gilles.¹⁰⁸ Mit diesem Vergleich wird die Bedeutung des Stephansgrabes nachdrücklich unterstrichen. Es wächst für den Leser der Schrift von Tibian in große abendländische Konturen. Die wundertätige Art des Sepulcrum in Stuhlweißenburg hallte weit hin durch die Jahrhunderte. Noch die Heiligenlegende von Anton Metzler, die München 1830 erschien, weiß zu berichten: „Sowohl

¹⁰⁶ „Kurtze Historische | wahrhaffte vnd gruendliche Narration oder beschreibung | Von dem Anfang | Vrsprung | Herkommen | Frucht vnd Nutzbarkeiten deß Wallfahrtens... Auß Goettlicher heiliger Schrift vnd approbiereten | oder bewerten Historien | allen frommen Catholischen Christen vnd andaechtigen Bilgern zu Ehren vnd gefallen zusammen getragen | vnd in teutsche Rhytmos gestellt | Durch JOANNEM GEORGIUM Tibianum,, diser zeyt Burgern vnd Latinischen Schuolmeistern der Catholischen Reichsstatt Vberlingen am Bodensee. Job. cap. 5. Ad aliquem Sanctorium conuertere. Wende dich jergendt zu einem Heiligen. Gedruckt zu Constantz am Bodensee | bey Leonhart Straub.“ 1598, S. 136 f.

¹⁰⁷ R. Roepell, Geschichte Polens. T. 1. Hamburg 1840, S. 261.

¹⁰⁸ H. A. Keller, Altfranzösische Sagen. 2 Bde. Tübingen 1839—40. Bd. 2, S. 58 ff.; J. Schmitz, Sühnewallfahrten im Mittelalter. Bonner phil. Diss. Bonn 1910, S. 6; G. Schreiber, Wallfahrt und Volkstum, S. 16, 18.

bey dem Grabe des heiligen Stephanus, als dessen Sohnes, des heiligen Amerikus, fand das Gebet des Glaubens wunderbare Erhörung".¹⁰⁹ Die Zahl der großen christlichen Heiltumsgräber hatte sich um ein weiteres gemehrt.

Auch sonst will Stephans Stellung in der Wallfahrtsbewegung erwähnt sein.

Es entsprach dem Lebensgefühl des deutschen Barock, das mit J. Canisius, J. Gretser, W. Gumpfenberg um die Wiedererstarkung und Neubeseelung der peregrinatio kämpfte, wenn Stephan in Beziehung zum Wallfahrtswesen gesetzt wurde. Gewiß ist die Erwähnung der Klostergründung in Jerusalem, des Stiftes St. Stephan in Rom wie auch der in Konstantinopel gestifteten Kirche eine Weitergabe aus den ungarischen Quellen.¹¹⁰ Aber es liegt doch eine gewisse Wärme des Tons derüber, wenn Valentin Leucht in einer Weiterführung von Surius und Haräus über dieses Interesse für Fernfahrten und kulturelle Außenposten, wie folgt, von König Stephan zu berichten weiß: „Zu Jerusalem im H. Land | in welchem Christus unser Herr leiblich gewandelt | stiftet er ein Moenchs Closter | begabet solches reichlich mit fruchtbaren Vorwercken und Weingarten.

In der Hauptstadt Rom bawet er ein Stifft in der Ehr deß H. Ertzmartyrers Stephani | auff zwoelff Canonichen | begabet solches mit nothwendiger Underhaltung | darzu auch Haeuser und Herberg fur die Hungern | so auß Andacht sich gen Rom zu den H. Aposteln begeben wuerden.

In der Koeniglichen Statt Constantinopel | stiftet er auß Miltigkeit ein gewaltige schoene Kirch."¹¹¹ Ein Hinweis auf die Ungarnfahrten nach Aachen und Köln findet sich, soviel ich sehe, in den deutschen Heiligenleben, die sich mit König Stephan beschäftigen, nicht. Das ist begreiflich, da diese Ungarnfahrten erst mit dem 13. Jahrhundert lebhafter einsetzen. Und doch wird durch die Erwähnung der Rompilgerfahrt bereits angedeutet, daß Stephan an sich die peregrinatio begünstigte. Er gab der wallfahrenden Wanderlust seines Volkes, die wie eine Umformung der älteren und kriegerischen Wanderzüge der Magyaren wirkt, bereits eine Richtung auf volkskultisch bedeutsame Fernfahrten. So rückte Stephan für das abendländische und für das deutsche Be-

¹⁰⁹ Bd. 2, S. 290.

¹¹⁰ Hartwig in A. SS. I. c. c. 3 p. 568 sq.

¹¹¹ V. Leucht, Vitae Sanctorum Das ist Leben | Geschicht | Marter und Todt der Fürnebmsten Heiligen... Cölln 1678.

wußtsein unter die Ahnherren und die Promotoren der Wallfahrt, zu denen Karl d. Gr. für Aachen (Schausseite des Aachener Wallfahrtspfennig), die Könige von León für Compostela, König Ludwig XI. für Cléry (Diözese Orléans), Kaiser Ludwig den Bayer für Ettal und andere zählten.¹¹²

Den Ungarnkönig umging zu allem die Frömmigkeitsübung des deutschen Barock. Davon wußte das Brauchtum des Monatszettels. Diese waren der sinnfällige Ausdruck der Verehrung des Monatsheiligen. Religiöse Genossenschaften und laikale Konfraternitäten aber auch die private Devotion liebten es, für den Monat einen Heiligen für die Verehrung besonders herauszustellen. Dabei wurden der Andacht bestimmte Leitmotive mitgegeben. Zudem schmückte eine Biographie des in der Devotion gepflegten Sanctus die Rückseite dieser Andachtszettel, während die Vorderseite in einem Stich ein charakteristisches Bild seiner ganzen Haltung zu geben versuchte. Ein uns vorliegender Monatszettel¹¹³ zeigt in einem Medaillon „S. Stephanus Rex“, wie er vor der Madonna mit dem Jesuskind kniet. Es ist eine Schutzmantel-szene, die sich darbietet. Zwei Engel halten den Mantel. Gefolge umringt den König. Den Hintergrund bilden Kriegszelte. Diese Behausungen machen uns darauf aufmerksam, das es sich um das Mirakel des aufgehobenen Zeltes handelt, von dem die Stephansvita weiß, ein Wunderbericht, den der Monatszettel in der knappen Vita der Rückseite ausdrücklich erwähnt. Zu Boden gestreckt liegt ein überwundener Krieger, auf den Blitze herniedergehen. Ebenso wird ein doppelschwänziges, löwenähnliches Ungeheuer vom Blitz getroffen. Also die unteren Attribute des Bildes gehen auf die Überwindung der Feinde Stephans, die sich mit dem Psalmenwort in der Hilfe des Herrn vollzieht. Im oberen Felde wird das Medaillon links von einer Siegespalme und rechts von einer Friedenstaube flankiert. Außerdem ist dem Ganzen das marianische Monogramm MRA mitgegeben. Auf dieser Vorderseite ist das Zeltmotiv, in der Art, wie man solche Analogien liebte, mit einer Stelle aus Thomas von Kempen verbunden. „Wann du in allen Zufaellen, wie der heilige Moyses, in dein Gezelt dich begeben wurdest, mit Gott zu berathschlagen, wurdest oft Gottes Meynung erkundigen, auch von gegenwaertigen und zukuenftigen Sachen berichtet werden. Thomas de Kemp.“ Ferner erscheint

¹¹² Über fürstliche Waller vgl. auch S. Beissel, Wallfahrten zu U. L. Frau in Legende und Geschichte. Freiburg i. Br. 1913, S. 248, 250.

¹¹³ Sammlung G. Schreiber, Münster.

der Losspruch — oder, wie man in der Barockfrömmigkeit auch sagte, das Loszeichen oder der Denkspruch — „Emsiges Gebett“. Zudem ist als Gebetsmeinung ausgesprochen der sehr interessante Hinweis „Fuer das Koenigreich Ungarn“. Man wußte um seine Gliedschaft im orbis christianus. Mehr als das. Der Kupferstich datiert vom Ausgang des 18. Jahrhunderts. Es mochten hier wohl auch Erinnerungen mitgehen, daß Ungarn im Kampf gegen die Türken als eine Vormauer der Christenheit und als Wellenbrecher des Islam zu bezeichnen sei. Auf der Rückseite des Blattes ist zum 20. August die Vita mitgeteilt. Wir geben sie wieder, da die kurze knappe Art, mit der das deutsche Volksfromme die wesentlichen Elemente mitteilte, erwähnt sein will: „Stephanum, Ungarischen Koenig, ist durch Zuthun des Heil Kaysers Heinrichs, der ihme seine Schwester Gisecam verheurathet, samt seinem Volck zum Glauben kommen. Hat vor allen Dingen die Mutter Gottes zu seiner Cron und Reichs ewiger Schutz-Patronin erwahlet. Er war der Armen Vatter, hat ihnen die Spend mit eigener Hand ausgetheilet, von denen er einmahl im Gepraeng wohl gerupfft worden; welches er der Mutter Gottes freundlich geklagt, daß er von ihren Soldaten (also nennet er die Arme) so uebel empfangen worden. Hat seiner Freygebigkeit auch nach dem Tod genossen, indeme sein rechte Hand lang unverwesen geblieben, und einem Geistlichen von seinem Engel zu verwahren, uebergeben worden. Bekame beynebens den Geist der Weissagung. Wendete mit Gebett den Feind ab, in welchem, als er einstens zu Nachts was laengeres verharrete, ward seine Koenigliche Kriegs-Zelt auf einem Feld von den Englen in die Lufft erhebt, als wollte Gott einen so fleißig-bettenden Koenig, der ganzen Welt zum Schauspiel fuerstellen. Er wurde auch durch Verhaengnus Gottes mit schweren Truebsalen heimgesucht; lobte jedoch Gott darum unaufhoerlich. Hat einem, der ihn umzubringen gedacht, aber wunderbarlich aufmaehlig worden, von Herzen verzyhen. Hat seinen Sohn allen Elteren zum Exempel, taeglich Christo und Mariae befohlen, und seine Seel samt Koenigreich im Jahr Christi 1043 aufgeopffert. Ex Surio.“ Man sieht, daß die Quellenangabe gleich mitgegeben ist und daß Surius wie auch sonst Bonfinius und andere Hagiographen die Monatszettel tiefgehend beeinflussten und sich damit volkhafte anließen. Aber die engere Auswahl der auf den Monatszettel gebrachten Daten und miraculösen Züge ist doch sehr bemerkenswert, da sie zeigt, wie das deutsche Volksfromme im Barockzeitalter sich auf den heiligen und fleißig-betenden König einstellte.

Wie eine Sammlung von Monatszetteln, gleichzeitig wie eine Einführung in die ars moriendi gibt sich das in vier Bändchen, nach Art des Breviers aufgegliederte Andachtsbuch „Mors ex vita sive mors sancta ex vita Sanctorum“.¹¹⁴ Es ist ein Mainzer Druck vom Jahre 1723, der ein Mitglied der Sozietät Jesu zum Verfasser hat. Das Buch, das zum Gebrauch bei geistlichen Übungen diente, gibt sich — mit einer hohen Bewertung des anschaulichen Moments, das der Erziehungspädagogik dieses Ordens eigentümlich ist —, zunächst als eine Sammlung wertvoller Kupferstiche. Sie zeigen zum Teil Kompositionen, die kaum sonst wiederkehren. Zum 2. September, also bereits zu dem neueren Festdatum, ist das Bild „S. Stephanus, Conf. et Rex Hungariae“ gebracht. St. Stephan erscheint hier als bärtiger Pilger in älteren Jahren. Auf die Königskrone ist verzichtet, da der Pilgrim bedürfnislos wandern soll. Der Nimbus umstrahlt einen edel geformten Kopf. Seine Hand umklammert den Pilgerstab, der allerdings nicht in einem Knopf, sondern in ein Kreuz ausmündet. So ist das Attribut des Stephanus-Kreuzes gewahrt und die königlich-persönliche Note des Wallers herausgearbeitet. Allerdings ist nur ein einfaches Kreuz, nicht ein Doppelkreuz geboten. Das Gewand ist nach Pilgerart gegürtet und geschürzt. Über die Schultern legt sich der Pilgerkragen, in der Art, wie Jakobus d. Ae., St. Rochus, Franz Xaver, Willebold von Berkheim und andere Pilgerpatrone gekleidet sind. Unwillkürlich gedenkt man bei der Ausstattung der Vorschriften, die Geiler im „Christlichen Bilger“ dem Waller mitgab.¹¹⁵

Auch die Volksmissionäre des Barockzeitalters wurden gern in dieser Tracht dargestellt.¹¹⁶ Und doch findet sich in diesem Pilgerkragen ein sehr bemerkenswertes Stück: es ist ein Medailon aufgelegt, das den Apostel S. Petrus mit dem Schlüssel zeigt. Der Pilger gehört also zur Gruppe der Romaei, der Rompilger, die als Attribut gern eine Bleitafel mit dem Bild des Apostelfürsten tragen, im Gegensatz zu den Palmen der Jerusalemilder und zu den Muscheln der Compostelafahrer.¹¹⁷ In dieser Pilger-

¹¹⁴ Mors ex vita sive mors sancta ex vita sanctorum veneratione, invocatione, imitatione, apud deum procuranda; Collectis ad hunc finem in singulos anni dies... Moguntiae 1723, zum 2. Sept.

¹¹⁵ G. Schreiber, Wallfahrt und Volkstum, S. 10 f.

¹¹⁶ G. Schreiber, Deutschland und Spanien, S. 521, im Register unter Pilger.

¹¹⁷ Über diese Pilgerabzeichen vgl. J. Sauer, bei M. Buchberger, Lexikon, Bd. 8, Sp. 279.

darstellung liegt gewissermaßen ein Hinweis auf die Beziehungen des apostolischen Königs zu Papst Silvester II., von dem er die Bestätigung der gegründeten Bistümer erbat. Dazu kann das Gedenken an das in Rom gegründete Stift und Pilgerhospiz treten. Darüber hinaus mag man sich erinnern, daß dieser Pilger Stephan symbolisch die weitaus greifende Art der Ungarn-Wallfahrten verkörpert, die diesem Volk im Abendland eine ganz besondere Note gab. Im übrigen haben schon die Acta Sanctorum die Frage aufgeworfen, ob Stephan als Pilger nach Rom gegangen sei. Sie lehnen es ab, diese Frage zu bejahen. Aber das Volk hatte, wie man sieht, seine eigenen Neigungen und bildete seine besonderen Überlieferungen, wenn es Heroen an die Spitze von Wallfahrten setzte und dabei zwanglos Räume und Jahrhunderte verknüpfte.

Die Vorderseite des Blattes verzeichnet im übrigen die Oration: „Concede quaesumus Ecclesiae tuae omnipotens Deus: ut B. STEPHANUM, Confessorem tuum, quem regnantem in terris propagatorem habuit, propugnatorem habere mereatur gloriosum in coelis. per D. N. I. C.“ In der Art eines Monatszettels verzeichnet die Rückseite eine knappe Biographie, in der — für das Zeitgefühl des Barock nicht uninteressant — das Handmirakel und die Verlegung des Feiertags auf den 2. September herausgearbeitet werden.

Eine beigegebene Betrachtung bietet Erwägungen über das „regnum animae“, das durch die Bezwingung der Leidenschaften begründet wird. Das Wollen wird dabei, um einer modernen Formulierung zu gedenken, als königliche Kunst angesprochen. Es folgt sodann eine Oration, die St. Stephans gedenkt. Die Rubrik „Ora pro Apostolico rege Hungariae“ erinnert an jene Gebete, die man für den Landesherrn und für die Dynastie aufopferte. Man hat, wie man sieht, diese Form noch gern beibehalten, auch wenn man einen heiligen Regenten vor sich hatte, der als Fürsprecher und Heilbringer angesprochen wurde. Das Ganze beschließt die Anrufung der Tagesheiligen, die zum 2. September im Martyrologium Romanum verzeichnet stehen.

Bereits mit dem erwähnten Stich und mit einigen anderen Hinweisen streiften wir die Stephansbildnisse, bei denen K. Künstle in seiner sonst inhaltreichen Darstellung völlig versagt.¹¹⁸ Wir fügen weitere Bilder an. Ein der Stephansvita zugewandter Wiener Druck von 1680, betitelt *Idea coronata*¹¹⁹ zeigt als Titel-

¹¹⁸ Ikonographie der christlichen Kunst. Bd. 2. Freiburg i. Br. 1926.

¹¹⁹ Vgl. oben Anm. 1.

bild König Stephan auf dem Throne, mit Szepter und Königsapfel, zu Füßen des Thrones stehen zwei Krieger, mit zwei Wappenschildern. Es ist der mächtige und zugleich weise und gerechte König, der hier gezeichnet wird. Erinnerungen an Karl d. Gr. mögen für die Darstellung des christlichen Königs mitgehen. An diesen Typ erinnert auch Stephans Bild in einem großen Sammelblatt von Kupferstichen, das sich betitelt „Wahre Abbildung und Ordnung aller Hertzogen und Könige von Ungarn“, aus dem Zeitalter Maria Theresias.¹²⁰ Als erster Fürst ist Keve abgebildet, als Nr. 60 Leopoldus und darauf folgt als letzter Regent Maria Theresia. Stephan mit Krone, Zepeter und Königsmantel nimmt den 16. Platz ein, mit der Beschriftung: „Stephanus I. prim(us) Rex Christ. Ungar.“ Der Gegensatz zu Nr. 14 Geysa, den Ungekrönten und Nichtchristen, ist hier scharf herausgearbeitet.

Zur Einzeldarstellung fügte sich im ikonographischen Raum das Gruppenbild. Zu dem farbigen Holzschnitt der Graphischen Sammlungen in München, der St. Stephan und Emerich zeigt, und den Jahren 1460—1470 zuzuweisen ist, haben sich W. Schreiber¹²¹ und K. Rathe¹²² geäußert. Aber diese Autoren sind in zwei Punkten zu ergänzen. Sie bemerken, Stephan trage ein Kreuzifix. Wer von der Volksfrömmigkeit kommt, wird schon sagen müssen, daß es sich um ein Fünf-Wundenkreuz handelt, das im Volkskult der Spätgotik und erst recht im Barock stärker heraustritt. Wenn weiter die Auffassung schwankt, ob das Bild fränkischer oder schwäbischer Herkunft ist, wenn im besonderen Rosenthal und Weil das Bild Nürnberg zuweisen, ist dazu zu bemerken, daß von der Ungarnwallfahrt her alles für Franken, besonders für Nürnberg, spricht. Schwaben wurde durch die Ungarnfahrten zum Rhein nicht berührt. Dagegen läßt es sich denken, daß das Bild mit Rücksicht auf die Aachen- und Kölnfahrer geschaffen ist, die immer wieder Nürnberg durchzogen. Zudem wissen wir, daß die Hofhaltung Ludwig II. Stoffe aus Nürnberg bezog.¹²³

Es lag nahe, daß auch die viel erörterten Mahnungen, die

¹²⁰ München, Graphische Sammlungen.

¹²¹ Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal au XV^e siècle. t. 2. Berlin 1892, Nr. 1418, p. 79.

¹²² Bildbeziehungen früher Holzschnitte, in: Die graphischen Künste 53 (1930), Mitt. d. Ges. f. vervielfältigende Kunst. Beil. d. graph. Künste, Jg. 1930. Wien 1930, S. 65 ff., bes. S. 74.

¹²³ F. Valjavec, Der deutsche Kultureinfluss, S. 136.

¹²⁴ H. Marczali, Geschichtsquellen, S. 20, Anm. 29.

Stephan an seinen Sohn Emerich richtete,¹²⁴ in das Bild drängten. So zeigt denn ein Historienbuch „Der Herzogen und Koenigen von Ungarn Leben Regierung und Absterben“, das in Nürnberg 1684 erschien,¹²⁵ in einem Stich (Stecher J. Azelt) Vater und Sohn, doch so, daß die Hauptdarstellung, gemäß der Beschriftung auf St. Stephanus, Rex I. König in Hungarn ruht. Der Heilige sitzt als Herrscher auf dem Thron mit dem Krönungsmantel, die Rechte trägt das Szepter, die Linke den Königsapfel. Das volle Haupthaar des Vaters ziert den Nimbus. Zwei Engel tragen die Krone. Zu seinen Füßen sitzt der junge Emerich, mit dem Herzogshut und mit dem Attribut der Lilie. Frühreif redet er mit selbständiger Geste auf den Vater ein. Das Bild ist die Illustration zu dem beigegebenen Text: „Seinem Sohn, den er zum Reich und Nachfolger bestimmte, liesse er Christfürstlich erziehen | und gab ihm unter anderen diese stattliche Lehren“. Was dieses Buch angeht, will der Erscheinungsort Nürnberg beachtet sein. Das Erscheinungsjahr 1684 deutet zudem an, daß damals das Interesse für die Türkenfront und damit auch für das Ungarnland Höhepunkte erstiegen hatte. Man mag auch der Beschreibung gedenken, die Johann Christoph Wagner 1684 den Provinzen Ungarns und der Türkei zuteil werden ließ.¹²⁶

Auch die Klauberstiche, jene bedeutenden Erzeugnisse der Augsburger Stecherfamilie des 18. Jahrhunderts, sind dort, wo sie volkstümliche Andachtsbilder schufen, unter die volksfrommen Äußerungen zu beziehen. Der mir vorliegende Klauberstich, S. Stephanus Rex¹²⁷ zeigt bereits das neue Festdatum des 2. September. Auch hier kniet Stephan vor der Madonna, die sich mit dem Kind gütig in den Wolken zu ihm neigt, mit einem Strahl der Begnadigung, der auf den frommen Beter niederfällt. Zwei Engel halten auf einem Kissen die Stephanskrone. Der König kniet auf einer Prachtstraße, die bühnenbildmäßig aufgebaut ist. Zwei Hel-

¹²⁵ Der volle Titel lautet: Der Herzogen und Königen in Hungarn Leben | Regierung und Absterben | Von dem ersten Herzogen Keve an | biß auf den iztregirenden König Leopold den I. Aus den bewährtesten Hungarischen Geschichtschreibern hervorgesucht und zusammengetragen | auch mit ihren warhafften Bildnissen ans Liecht gegeben. Nürnberg | In Verlegung Johann Hofmanns | Buch- und Kunsthändlers | Gedruckt bey Christian Sigm. Froberg. Anno 1684, S. 62 ff.

¹²⁶ Delineatio Provinciarum Pannoniae et imperii Turcici in Oriente. Eine grundrichtige Beschreibung deß ganzen Aufgangs, sonderlich aber deß Hochlöblichen Königreichs Ungarn und der ganzen Turkey... 3 Bde. Bd. 1. Augsburg 1684.

¹²⁷ Sammlung der Abtei St. Walburg, Eichstätt.

lebardiere bewachen den Eingang eines Palastes, über dem die Madonna erscheint. Das Bild enthält eine Anspielung auf die unverwusste Stephanshand, wenn diese Hand in den Wolken gezeigt wird. Über die Hand legen sich zwei Füllhörner des Glücks, die Dukaten und Früchte spenden. Dazu ist der Hand das Spruchband beigegeben: „Exaltetur dextera tua Ps. 88“. Im Hintergrund erhebt sich ein mächtiger Kirchturm, bei dem wohl an die Kathedrale von Stuhlweißenburg zu denken ist. Die ganze Szenerie erinnert an die — natürlich wiederum von ungarischen Quellen beeinflusste — Schilderung von Leucht: „Der Koenig selbst begab sich mit gantzem Fleiß zu Gott dem Allmaechtigen | befahle sich und sein Reich mit stethem embsigem Gebett in den Schutz der ewigen Jungfrawen Mariae | bawet in deren Ehr in der Koeniglichen Statt Weissenburg | darinnen die Koenige ihren Sitz haben | ein grosse fuertreffliche | und insonders beruehmbte Kirche | deren Waende deß Chors mit kunstreicher Arbeit außgestochen | und das Pflaster mit Marmorstein bedeckt | welches ein jeder | so solche Kirchen gesehen | bezeugen muß. Die Taffeln der Altarien seind mit Goldt und Edlen Gesteinen versetzt | auffs aller koestlichst zubereitet | die Chorkappen und Meßgewand von Samet | Seiden | und gueldene Stuecken | uberaus stattlich.¹²⁸

Die deutsche Volksfrömmigkeit hat es wohl empfunden, daß zur Eigenart der ungarischen Sakralkultur die marianische Note gehört, die besonders stark ausgeprägt ist. Davon weiß unter anderen das Christliche Heldenbuch, jenes inhaltreiche Münchener Bruderschaftsbuch vom Jahre 1629, das in einer köstlichen Sammlung von Kupferstichen Monatspatrone für die Mitglieder der Konfraternität zur Andacht, zur Betrachtung, zur Nachfolge empfahl. Doch so, daß die private Devotion immer wieder zu einem genossenschaftlichen Rhythmus gesteigert wurde. In lehrreichen und kultgeschichtlich bedeutsamen Vorbemerkungen wird dabei der Sakralität verschiedener abendländischer Volkstümer gedacht und deren Eigenart und Schicksalserlebnis ausgebreitet. An der Seite der „Theodelinda, Königin in der Lombardey“, die ihr ganzes Volk „dem H. Tauffer Johanni verbunden“, erscheint auch das ungarische Herrscherhaus, das ähnlich eine besondere Zueignung und spezielle Weihe vornahm. „Deßgleichen hat S. Stephan König in Vngarn, auss anweisen Giselaе seiner Gemahlin, auch geborner Hertzogin in Bayrn“ — der Heimatstolz des Altbayern macht sich hier geltend — „so Kayser Heinrichs des

¹²⁸ S. 643.

Heiligen Schwester gewesen, sein Königreich dem Schutz der see-
ligsten Muetter Gottes anuertrawt vnd vndergeben; dahero Ma-
riae Bildtnuß noch heutigen Tags auff den Vngarischen Ducaten
geprägēt zusehen".¹²⁹ Das Regnum Marianum Hungariae ist hier
und anderorts volkhafft erfaßt. Weiß doch auch A. Mätzler in
seiner Heiligenlegende (1830) zu berichten: „Der heilige Step-
hanus übergab durch Gelübd sich und sein Reich dem besonderen
Schutze der heiligen Gottesmutter, auf deren Namen er eine
prächtige Kirche zu Stuhlweissenburg erbauen liess".¹³⁰

In diesen Zusammenhängen fehlte auch das ungarfreund-
liche Scheyern nicht. Auf Verlangen des Abtes Placidus von
Scheyern gab 1748 P. Ignatius Bonschab, der Pfarrprediger von
Burghausen, eine Kirchweihpredigt heraus, die er in Scheyern
gehalten hatte. Dort befinden sich sehr bemerkenswerte Hinweise
auf Stephanus, unter anderen die marianische Wendung: „Ste-
phanus tragete aus dieser Capellen mit dem Christlichen Eyffer
auch die Marianische Andacht aus Bayrn in Ungarn".¹³¹

Andererseits zog man in Deutschland St. Stephan in den Be-
reich des marianischen Hofes. Dieses Motiv zeigt die Himmelfahrt
Mariens, zu der sich Könige und Fürsten als Paladine stellen.
Hierfür will das Deckengemälde der Klosterkirche des schwäbi-
schen Mussenhausen erwähnt sein, das 1756 entstanden ist. Es ist
umgeben von zwölf kleinen Bildern heiliger Fürsten, nämlich von
den Königen David, Josias und Ezechias, ferner von einer Gruppe
der heiligen Drei Könige Kaspar, Melchior und Balthasar. Dann
tritt zu den fünf Paladinen Ludovicus, Rex Galliae, Leopoldus,
Archidux Austriae, Casimir, Princeps Poloniae, Henricus, Rom.
Imperator, Ferdinand, Rex Hispaniae, noch Stephanus, Rex Hun-
garorum. Jeder dieser heiligen Fürsten und Könige trägt die In-
schrift Servus Mariae. So erscheint Stephan als marianischer
Palastoffizier, gleichzeitig als betonter Angehöriger der Gruppe
der heiligen Regenten. Daß es sich um eine besonders bemerkens-

¹²⁹ Christliches Heldenbuch Darinn Auff alle tag deß gantzen Jahrs, der
Auserwöhlte lieben HH. Gottes Bildtnußen, Sambt einem Summarischen Be-
griff ihres Lebens, Sonderlich zu nutz vnd trost aller Gottseligen Bruderschafft-
ten, so Monatlich ihre Heiligen Patronen wöhlen, fürgestellt werden. Mit Röm.
Keys. Mt. Freyhe. München. In Verlag der Bruederschafft Vnser L. Frauen
Verkhündigung 1629, Blatt 1r.

¹³⁰ Legende der Heiligen, Bd. 2, S. 392 f.

¹³¹ Die Zierde deren Kirchen das Heyl deren Ländern bewisen. In einer
Ehren-Red an der Jaehrlichen Hochfeyerlichen Begengnuß, der H. Einweyhung
des... Gottshauses zu Closter Scheyren.. von P. J. Bonschab, Burg-
hausen 1748.

werte Darstellung handelt, wird auch dadurch dargetan, daß Mussenhausen unter die bedeutenden Wallfahrtsorte von Bayerisch-Schwaben gehörte, zu dem auch die Benediktinerabtei Ottobeuren Wallfahrtspriester entsandte.¹³²

Ergebnisse.

Eine Stephansverehrung, die im Ablauf der geschichtlichen Entwicklung die Räume der deutschen Volksfrömmigkeit ganz gebieterisch beeindruckt hätte, gibt es nicht. Ein Vergleich zu seinem Taufpatron, dem Diakon Stephan, ist nicht möglich. Der Hauptakzent der Devotion entfiel auf die Länder der Stephanskronen selbst. Das gibt der ungarischen Sakralkultur gewiß das Gepräge einer starken gesammelten Kraft, einer in sich begrenzten Eigenständigkeit, einer bodenständigen Geschlossenheit. Und doch kam es mit der deutschen Volkskultur zu sehr bemerkenswerten Berührungen. Dort wurde in einer namhaften Überwindung einer älteren und unfreundlichen Ungarnvorstellung mit dem Stephanusbild und mit anderen Heiligen der Arpaden das Ungarntum als ebenbürtig und gleichberechtigt in den Kreis jener Nationen aufgenommen, die um eine eigenständige Sakralkultur wußten. Stuhlweißenburg, Martinsberg und andere Kultstätten traten in eine Reihe mit Mailand (St. Gervasius und St. Protasius), mit Rom (St. Sebastian, St. Cäcilia, St. Agnes), mit Tours (St. Martin), mit Saint Denis (Dionysius Ludwig d. H.), mit Barcelona (St. Eulalia, St. Cucuphat), mit Lissabon (St. Vincenz Levita). Zudem steuerte Ungarn zum Typ des heiligen Königs eine sehr charaktervolle Figur bei, die selbst noch den marianischen Hof der Barockzeit erfüllte. Wenn weiter Stephan mit den Ungarnwallfahrten nach Köln und Aachen durch Stephans-Heiltümer in Beziehung gesetzt wurde, gibt ihm dieses Moment von vornherein eine bedeutende Stellung in der Geschichte der abendländischen Wallfahrt. Den wilden und zugleich tapferen und beweglichen Reiterzügen der Nomaden entsprachen nachmals gewisse sakrale Wanderzüge des späteren Mittelalters und der Folgezeit. Das bewegte sich, wenn die Ungarn aufbrachen, diesmal mit Pil-

¹³² Vgl. Die Kloster- und Wallfahrtskirche in Mussenhausen, in: Kalender für katholische Christen auf das Jahr 1901 (Sulzbacher Kalender, Jg. 61). Sulzach 1901. S. 119 ff.; ferner G. Schreiber, Deutschland und Spanien, S. 374.

gerhut und Pilgertasche, wiederum in die Rheingebiete. Einst im 10. Jahrhundert hatten ungarische Heerhaufen Zönobien wie Gerresheim, Lobbes, Malmedy angegriffen. Jetzt fuhren und ritten sie zu großen rheinischen Kultstätten, bei denen sie auch magyarische Heiltümer ansiedelten. Der Dom zu Mainz verwahrt das Haupt der seligen Margareta von Ungarn (†1270, 1271?)¹³³ und noch im deutschen Flugblatt des 18. Jahrhunderts wurde das Jesusröcklein des Kölner Weißfrauenklosters erwähnt, das der Überlieferung nach dem Kaplan der Königin von Ungarn entstammte, angeblich 1262 von einem Deutschordenskomtur ins Kloster der Weißen Frauen gegeben und von ungarischen Pilgern 1462 in Köln wieder aufgefunden wurde.¹³⁴ Es begaben sich neue und freundliche Bilder, in jener reizvollen und immer wieder neu ergriffenen Wechselwirkung von Rhein und Donau, die für den Ablauf der mitteleuropäischen Geschichte so bemerkenswert ist.

So erlebte Ungarn mit Stephan und anderen Arpaden eine heilige Dynastie. Das trug ungemein zur inneren Festigung des Landes bei. Eine seelische Seßhaftmachung trat zur wirtschaftlichen Siedlung des Nomadenvolkes. Daß Gregor VII. die Erhebung der Gebeine des hl. Stephan und des hl. Emerich vornehmen ließ, diese Maßnahme sollte nicht nur, wie W. Wattenbach will, mit Rücksicht auf den Investiturstreit und in Hinsicht auf die Sicherung des Christentums gesehen werden. Eben so schwer wiegt die andere und von Wattenbach nicht gewürdigte Tatsache, daß mit der Schaffung einer ungarischen Sakralkultur eine starke, in sich ruhende Verselbständigung gegenüber Byzanz erfolgte; denn Ungarn war immer einer Mindestbeeindrückung von der griechischen Welt ausgesetzt. Wenn das Land zwischen Donau und Theiß sich stärker nach Italien und Mitteleuropa wandte, war unter den fördernden Faktoren dieser Entwicklung die Volkskanonisation wie die formelle Heiligsprechung großer Männer und Frauen seiner Dynastie von einiger Bedeutung. Der Nationalheros und der Sanctus, die Krone und der Nimbus traten für die Volksseele zueinander. Da Dynasten zu Heilbringern wurden, war ein gut Teil des Fundaments gelegt, um ein magyarisches Volksbewußtsein, um die raumschaffende Kraft der Stephanskronen, um die Pflege des historischen Sinns und die Glut der erwärmenden

¹³³ F. Falk, Das Haupt der hl. Margareta im ehemaligen Domschatz zu Mainz, in: *Katholik* 86 (1906), S. 58 ff.

¹³⁴ E. Thömmes, *Wallfahrten*, S. 74, L. Arntz, H. Neu, H. Vogts, *Ehemaligen Kirchen Kölns*, S. 234.

Volkserzählung zu vermitteln. An dieser weihevollen Sakralität, an dem befruchtenden Volkskult, reifte und stärkte sich die Sendungsidee der ungarischen Nation, die die verschiedensten Lebensgebiete erfüllte.

Stephan hatte hier inmitten einer heiligen Sippe die Führung übernommen. Seine initiatorische Stellung wird ihm selbst aus der deutschen Sakralkultur bestätigt. Letztere ist der Widerschein der ungarischen Vorgänge, der dortigen Legenden und Feste, der dortigen Devotion und Heiltümer. Aber sie ist mehr. Das alles wurde in deutscher Art, in deutscher Färbung, in deutschen Bildern und in deutscher Wertung gesehen. Das vollzog sich in Anlehnung an die Vita Heinrichs II. und an die Ulrichslegende. Bamberg und Augsburg wurden wie Aachen und Köln, wie Marburg und Scheyern-Wittelsbach Stationen einer denkwürdigen deutschen und ungarischen Begegnung. Wo Nationen sich berühren, kommt es zum Austausch und zu Angleichungen, aber auch zu Stärkungen ihrer Besonderheit. Und über die Gegensätzlichkeiten, die auf dem Lechfeld, an der Leitha und bei Otto von Freising zwischen Deutschen und Ungarn ausgetragen wurden, zogen sich die verbindenden Linien einer Sakralkultur, die mit den Türkenkriegen eine erneute Bedeutung gewann. Man weiß, daß Innocenz XI. zur Erinnerung an die Befreiung der Stadt Ofen aus der Türkenherrschaft St. Stephans Feiertag auf den 2. September verlegte.*

* Die Erklärung der Abbildungen s. umseitig.

Abbildungen.

1. „Zweites Gemälde“ in der Fürstenkapelle in Scheyern. Verlobung Giselas. S. 198.
2. „Drittes Gemälde“, ebendort. Brautfahrt von St. Stephan und Gisela nach Scheyern in Begleitung des Bischofs Adalbert. S. 198.
3. Stephanusheiltum und Emerichheiltum aus dem Heiltumsbüchlein von Bamberg. Clm. 428, fol. 258. Nürnberg 1493. S. 218.
4. S. Stephanus Rex. Monatszettel vor 1800, Sammlung G. Schreiber, Münster. S. 229.
5. S. Stephanus Conf. et Rex Hungariae. Mainzer Andachtsbild 1723. S. 231.
6. Stephanus I. Stich aus dem Sammelblatt „Wahre Abbildung“ etc. Mitte des 18. Jahrhunderts. München, Graphische Sammlungen. S. 233.
7. S. Stephanus, S. Emericus. Farbiger Holzschnitt, 1460—1470. München, Graphische Sammlungen (W. Schreiber, Manuel ... Gravure sur bois T. II. Nr. 1418. S. 233.
8. S. Stephanus Rex. Stecher J. Azelt, Augsburg 1659—1692. S. 234.
9. S. Gerardus. Andachtsbild, Stecher I. A. Pfeffel, Augsburg 1686—1750. Sammlung Abtei St. Walburg, Eichstätt.
10. S. Stephanus Rex. Andachtsbild. Verlag Klauber, Augsburg. 18. Jahrhundert. Sammlung Abtei St. Walburg, Eichstätt. S. 234.



1.



2.



3.



4.



5.



6.





8.



9.

Országos Széchényi Könyvtár



10.